REUSS (P. J.)

Deutsche Reserve-Lazareth-Erfahrungen 1870-71.

To

Surgeon General

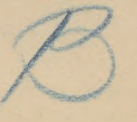
Dr Barnes

Washington

Dear Dr.

The author of this desires me to send it to your office, he served in our army & subsequently in the Prussian service. Yrs

[illegible]



Deutsche Reserve-Lazareth-Erfahrungen,

1870—1871,

von

Dr. P. J. REUSS.

New York, 1872,
Druck von Rubens & Freund, 206—208 Allen Str.

Deutsche Reserve-Lazareth-Erfahrungen, 1870-1871.

Motto I:

Es ist unbegreiflich, wie der Mensch—der Vergänglichkeit und Nichtigkeit dieses kurzen Daseins gegenüber—so übermüthig und vermessen sein kann!

Unbekannter Author.

Motto II:

Fiat justitia et pereat mundus!

Ein alter Römer.

I.

Französischer Uebermuth, Selbstüberschätzung, Wahnsinn und Kriegsgelüste.—Ausbruch des Krieges.—Rohheiten der momentanen Sieger.

Der heiße Sommer des Jahres 1870 hatte mit überwältigender Macht auf das Gehirn des celtischen Stammes, den man „Gallier" oder „Franzosen" nennt, gewirkt und es zu abnormen Excessen aufgeregt,—die "grrrrande nation" träumte

wieder einmal in ihrem bekannten Uebermuthe, ihrer namenlosen Arroganz und ihren „furibunden" Delirien von "gloire", Rheinwein und der Eroberung der schönen Ufer des Rheins, welche sie niemals besitzen wird, sowie Louis Napoleon Verhuel, —(auch Bonaparte genannt, da sein „gesetzlicher" Vater ihn ja stillschweigend anerkannt hatte),— vom Triumpfzuge nach und in Berlin h i n e i n — an der Seite Lulu's, des Kindes— der Bäuerin aus der Normandie.—

Dieser kleine Theil der Menschheit bewies, daß letztere noch ebenso dumm ist, wie vor 2,500 Jahren; denn hätte eine moderne Pythia dem Chef des Hauses Bonaparte,—(das niemals eine Dynastie sein wird),— wie die alte Pythia dem berüchtigten Geldsacke Cröfus in Bezug auf den Halys,— den Ausspruch übersandt: „Wenn Louis über die Mosel geht, wird er ein großes Reich zerstören;" – Louis hätte ebenso sicher geglaubt, daß dies Reich nur das Angegriffene, nicht das Seinige,— also das „Deutsche" sein müsse und e r niemals dortselbst seinen „Cyrus" finden könne,— trotz dem vulkanartigen Aufflammen des teutonischen Geistes in seiner riesigen Gesammtheit, in ächter altgermanischer Entrüstung und in sämmtlichen fünf bewohnten Continenten, — vor Allem auch hier — bei uns... Der kleine und kleinliche Sieg der „grrrrande nation" bei Saarbrücken, .. einer D i v i s i o n über z w e i preußische Compagnien, die mit altspartanischer Tapferkeit diese Division einen halben Tag hinhielten und ihr das Terrain streitig machten,— war e n d l i c h erfochten und Gallien setzte nicht nur die Fenster seiner Städte in Flammen, sondern auch die von Selbstüberschätzung strotzenden, schmalen und kleinen gallischen Schädel.— Die "Benedetti" waren Frankreichs "Maledetti" geworden; denn die Schandthaten der Gallier in dem eroberten Saarbrücken, wo die „Träger der Civilisation" zwei junge Damen am hellen Tage und auf offener Straße schändeten und Abends den Inhalt sämmtlicher Wein- und Bierfässer, die sie nicht hatten bezwingen können, in die Keller oder Straßen auslaufen ließen, — (zum Danke für empfangene Labe)— waren nicht dazu angethan, diesen „Civilisatoren" der Menschheit Sympathie zu erwecken.— Wußte man doch zudem schon in deutschen Landen, daß diese „noblen" Feinde den Turcos und Kabylen, diesen „Thieren" in Menschengestalt, die schönen, blonden Frauen Deutschlands als Beute in Aussicht gestellt hatten.....

Ein Schrei des Staunens und der Wuth über die namenlose

Frechheit des Raubgesindels durchdrang,—wie Deutschland,—so auch die Union, wo nur deutsche Elemente zu finden waren.

Die deutsche patriotische Gesellschaft zu New-York, — (wie ähnliche, sich schnell bildende, Corporationen an allen andern Orten,)— rief die deutschen Stämme in glühenden, zündenden Ansprachen zur Hülfe für das alte Mutterland auf und bald strömten die Scherflein selbst des ärmsten, ächt deutschen Mannes in die patriotische Kasse.— Zugleich warb die erstere Gesellschaft, auf die Autorität des deutschen Bundeskanzlers, damals Grafen v. Bismark, hin, Aerzte, „welche der deutschen Sprache mächtig seien," um sie der norddeutschen Armee zu Hülfe zu senden.

Nachdem schon verschiedene Collegen diesem Rufe Folge geleistet, schifften auch wir uns, nach Abwickelung der Formalitäten beim Examinations-Committe, am 17. August vorigen Jahres mit einem deutschen Collegen und anderen Patrioten auf dem Dampfer "Idaho" ein, um, der Bestimmung nach, über Liverpool und Hull nach Antwerpen in Belgien befördert zu werden.

II.

Auf dem „Idaho." —„Gemischte Fracht" und „gemischte Sympathien."

Die Passagiere des Idaho, welche,—uns wenige Deutsche ausgenommen, — meistens nach England gingen, gehörten zum Theile diesem letzteren Lande an, theils waren sie Bürger der Union, und da dieselben von deutschen Verhältnissen und deutscher Wehrkraft meistens gar keine Begriffe hatten, so zweifelte wohl keiner am triumphirenden Einzuge von "Petit Crapau" in Berlin und somit neigte sich ihre Sympathie,—

wie dies fast immer geschieht,— dem scheinbar Stärkeren, als zweifellos glorreichen Sieger, zu. Besonders war dies bei den reinen Engländern der Fall, — (welche vergaßen, daß nach Deutschland die Reihe an sie selbst gekommen wäre, wenn die gallische Frechheit gesiegt hätte),— und es meinte ein impertinent-blonder Sohn unser alten, angelsächsischen Stammgenossen,— (den man auch schon mehr „Fuchs" nennen konnte): „Deutschland müsse zerstückt werden, weil es zu groß sei!"— Nachdem wir ihm den Blödsinn dieser, mehr als naiven, Logik bewiesen und ihm gesagt hatten, daß man, ohne Staatswissen- und Wirtschaft zu verstehen, lieber nicht politisiren solle, weil man sonst in Gefahr gerathe, sich zu blamiren, zeigte er seine freundnachbarlichen Katzenpfoten nicht wieder, sondern lauschte nur den prahlerischen Tiraden eines verkappten Galliers, der durch jedes Wort seines, übrigens sehr fließenden, „Englisch" den französischen Dialect verrieth. — Dieser „edle," alte Schärmer war natürlich von den geträumten Siegen Neugalliens ebenso berauscht, wie seine Brüder in der Seine-Stadt.

Unser Gegenüber an der Tafel waren zufällig zwei Amerikanerinnen aus den Neu - England - Staaten, — eine junge, hübsche Blondine mit hellblauen, ziemlich großen, schönen Augen und ihre Mutter, welche Beide den Norden Deutschlands schon bereist hatten und, weil sie die edle Nation schon ziemlich kannten, in ihrer Sympathie sich zu Deutschland neigten, jedoch dem allgemeinen Urtheile gegenüber dem ihrigen keinen Ausdruck zu geben wagten. Die Ansichten solcher Frauen, die eine Sache oder Person nur oberflächlich kennen, sind ja oft so beschränkt! — Da diese ehrenwerthe Gesellschaft keine feste Ansicht über das Unrecht des französischen Raubzuges zu fassen vermochte, so fragten wir eines Mittags nach dem Diner unser Gegenüber: „Was würden Sie thun, Miss N. N. — (des Namens erinnern wir uns nicht mehr), — wenn Sie einen schönen Schmuck besäßen und es käme Jemand, Ihnen die Perle desselben zu rauben? . . . Würden Sie damit einverstanden sein?" . . . "Certainly not, Doctor," entgegnete sie lächelnd.— "Well, Miss N. N." sagten wir, indem wir uns mit Stolz erhoben, „the Rheinish provinces are the jewels of Germany and he—(Napoleon)— never will get them! . . . But in six weeks — if not sooner— the german armies will stay before Paris!" . . . Alle horchten gespannt, — meistens ungläubig— auf,— der verkappte "Frenchman" schüttelte ironisch lächelnd seinen, schon fast kahlen, schneeigen Roué- Kopf.— Sodann fuhren wir, unbekümmert darum und zu der jungen Dame

gewandt, fort: „Sie kennen unsere Westphalen, Mecklenburger,— alle stramme Jungen; eben solche sind unsere kräftigen, starken Pommern, Baiern, Schwaben und wie sie alle heißen. Ein solcher Bursche nimmt ja einen Franzmann in jede Hand und hält sie ruhig über Bord, wie zwei Katzen, oder wirft sie zum Fenster hinaus! Und diese entnervte, durch alle niederen Leidenschaften zersetzte, Nation sollte die kräftige deutsche zermalmen können?!... Niemals!... Und nochmals sage ich Ihnen: In sechs Wochen werden unsere deutschen Armeen vor Paris stehen!" Hiermit verließen wir den Salon, um auf dem Decke, wohin sich schon einige Passagiere zurückgezogen hatten, den gewohnten Spaziergang zu machen,— aber es lachte bei unserem Abgange Niemand mehr, — selbst der alte Roué nicht. Nur haßte er uns seitdem wie „Gift und Opperment" und seine Blicke zuckten wie zwei spitze Dolche, wenn wir ihm begegneten. Wir hatten nur ein Lächeln des Mitleids für ihn.—

So gingen eilf lange Tage in fieberhafter Aufregung dahin, bis wir am 28. (?) auf der Höhe von Queenstown (Irland), wo die Post für Irland abgegeben wurde, die ersten Zeitungen erhaschten und daraus die erwarteten, uns daher nicht überraschenden, abermaligen Siege und das tiefe Eindringen unserer Armeen in Frankreich ersahen.—Der verkappte Gallier lächelte nicht mehr, sondern ließ den Kopf hängen, wie ein geschlagener Pudel. Fünf weitere Tage später wird er ihn jedenfalls geschüttelt haben, wie im Fieber,— über „Sedan's jämmerlichen Fall." ....

Wie manchmal mag der schwarzäugige Gallier unserer gedacht haben, wie wir seiner!...

Endlich—am 12ten Tage nach unserer Abfahrt von New-York—landete die Schneckenpost „Idaho" in Liverpool. Da wir bald erfuhren, daß wir in Hull drei Tage brach liegen würden,—(ein Schwindel der Gesellschaft, die sofortige Weiterbeförderung versprochen hatte), — so entschlossen wir und ein Lieutenant von Richthofen uns rasch, auf eigene Faust nach London zu gehen und von da so schnell, als möglich, nach Antwerpen. Wir zwangen mit Hülfe eines Herrn vom norddeutschen Consulate, Hrn. Robert Rahn's—eines großen Patrioten, —der uns in dieser Angelegenheit sehr freundlich entgegen kam, die Gesellschaft, das Fahrgeld von Liverpool bis Antwerpen zurückzuzahlen, reisten in der Nacht noch nach London und schifften uns am nächsten Morgen 11 Uhr auf der schmutzigen

Themse im Steamer Orion (?) nach Antwerpen ein, welches wir am folgenden Morgen,—am 1sten September,—erreichten.

„Endlich!" riefen wir Beide froh aufathmend aus. „Und jetzt — vorwärts — auf des Dampfes Schwingen — nach Frankreich!"

Allein—„der Mensch denkt und — „Grimm" (in Berlin) — lenkt!" hieß es hier. Als wir zum Consul des Norddeutschen Bundes, Herrn Kind, kamen, wo wir uns rapportiren sollten, war unterdessen die Order vom General-Stabs-Arzte Dr. Grimm eingelaufen, die etwa noch kommenden Aerzte nicht mehr nach Coblenz zu dirigiren, sondern — um das Ganze zu vereinfachen, — sie in Berlin zu melden und dann sofort ihrem Bestimmungsorte zuzuweisen. Diese Order wäre sehr praktisch gewesen, wenn sie nur jemals ausgeführt worden wäre!.... So war sie — ein Unsinn —.. Denn trotz der Anzeige des Herrn Consuls, — (der, nebenbei gesagt, ebenfalls ein großer Patriot und sehr freundlich und zuvorkommend gegen uns Alle war), — kam weder am 1sten noch 2ten oder 3ten Tage eine Antwirt von dem Herrn „Ober-Chirurgus Grimm," die unser Sehnen gestillt hätte. Am zweiten Tage langte auch unser, über Hull gegangener, College an, während der Lieutenant,— (in Bezug auf welchen der Herr Consul keine Order hatte),—von Letzterem nach dem nächsten preußischen Etappen-Commando (Aachen) gesandt wurde. Und am 2ten September Abends lasen wir vom Falle von Sedan!!!.......

Täglich liefen wir 3 bis 4 Mal dem Herrn Consul in's Haus, um nach der ersehnten Depesche zu fragen, trotzdem Herr Kind versprochen, sie uns sofort nach ihrer Ankunft anzuzeigen, daß wir reisen könnten, „und wenn wir es mitten in der Nacht so wollten,"-allein stets vergebens. Herr Grimm schien eingeschlafen zu sein; denn selbst der Verlust eines Sohnes darf einen Mann nicht seines Geistes und Patriotismus berauben. Ruft nicht das große römische „Weib" „Arria" beim Tode ihres einzigen Sohnes aus: „Was ist der Schmerz um ein verlornes Wesen, wenn man um eine Welt geweint?!?. [Sollten wir Dr. Grimm hier für einen Andern leiden lassen, so trifft der Vorwurf nicht ihn, sondern diesen Andern, das versteht sich „eo ipso"!] Was war uns der Trost des Herrn Consuls, daß wir ja — (im Hotel du Rhin) — gut aufgehoben seien — und auf Staatskosten; — wir sollten uns somit zufrieden geben und uns Antwerpen ansehen. „Dort unten schlagen sie sich und wir sterben hier vor langer Weile!" ent-

gegneten wir ihm mißmuthig. Was lag uns an Antwerpen, seinen Gemäldegallerien, zoologischem Garten und allen andern niederländischen Annehmlichkeiten? . . . Wir glaubten den Kanonendonner von Sedan zu hören, dessen Pulverdampf in unsere Nasen dringen zu fühlen und wollten nach Frankreich, wo wir vielleicht so nöthig waren. . . .

Freilich sahen wir, – schon um die Langeweile zu tödten,— die Sehenswürdigkeiten der alten, früher auch deutschen, Kaiserstadt, an, – P. Rubens' Schöpfungen (im Dome), – andere in den Gallerien, die Bildsäule des herrlichen Vandyk, – Kaiser Karls V. hochgiebeliges, noch in seiner alten Verfassung uns finster anglotzendes und in jeder Beziehung um Nachsicht und Erbarmen bettelndes, Wohnhaus, dem Rathhause gegenüber, die wilden und zahmen Bestien im zoologischen Garten und dergleichen mehr,. . aber kann man das mit ganzer Seele . . in solchen Momenten . . und mit Genuß? . . . . Niemals! . . . . Da unten schlugen sich unsere Brüder . . und wir sollten uns amusiren . . in Antwerpen! . . . Unmöglich! . . . Endlich — am 4ten Tage,— zwei Tage nach dem Falle von Sedan und des Hauses „Verhuel Bonaparte", traf die ersehnte Depesche ein, welche die letzte Order für aufgehoben erklärte und Herrn Consul Kind anwies, uns und jeden noch ankommenden Arzt sofort nach Coblenz an den Provinzial-General-Arzt des Bezirkes des 8ten Armeekorps zu senden. Herr Kind zahlte im Hotel unsere Rechnungen, . . (ausgenommen davon waren natürlich die Getränke), . . sowie das Reisegeld nach Coblenz und so verließen wir stante pede Antwerpen, . . (wo, nebenbei gesagt, das Volk noch ein ebenso verständliches Plattdeutsch spricht, wie in Deutschland,) . . und trafen Abends im Hotel de Treve, in Coblenz ein. „Der Wirth ist jedenfalls ein gereister Mann und hat Amerika gesehen," sagten wir uns am andern Tage, als wir unsere Rechnung besahen. "Pisporter" hatten wir auf der Rechnung und . . „Mosel-Krätzer" im Leibe! . . . Wäre es wenigstens noch „Graacher" gewesen . . für diesen Preis! . . . Nun wir überstanden auch das. Betrachteten wir uns doch schon wie im Felde, und „der Patriotismus und ein guter Magen können gar Vieles und Viel vertragen!" . . . . .

III.

Das Quadrat des Zirkels entdeckt.

Motto:

Ipsaque ars medendi somniis est comparata divinis!

[Hyppokrates, aut alter.]

Nachdem unsere Leichname sich von allen diesen Aufregungen mit Hülfe des Mosel Krätzers,.. (leider nicht Moselblümchen),.. oder vielleicht auch trotz diesem, in den Armen des mohnbekränzten Gottes der Erde-Vergessenheit erholt hatten, machten wir so früh, als es dorten thunlich ist, Toilette und uns auf den Weg zum Höchstkommandirenden in unserem Fache, dem Provinzialgeneralarzte Dr. Scholler, .. (der wirkliche Generalarzt des 8ten Corps ist stets beim Corps im Felde, der Provinzial-General-Arzt ist nur sein Stellvertreter im Bureau und in den Hospitälern.)..

Endlich .. nach neun Uhr empfing der „Gnädige". Auf unser Klopfen rief uns eine „fette" und unreintönende Stimme, die einem guten Kehlkopfe zu entströmen schien, herein.

Wenn das Wort: „das Gesicht ist der Spiegel der Seele," jemals treffend illustrirt wurde, so war es hier der Fall, und wußten wir gleich, mit wem wir es zu thun hatten und was uns bevorstand, (besonders, da unser College, .. trotzdem wir verabredet, zusammen ihn aufzusuchen,.. schon vorher hingeschlichen war und den „Gewaltigen" gesehen hatte)... Doch das kümmerte uns nicht, da wir wußten, daß wir das noch Mögliche erreichen würden. Wir kannten diesen .. Collegen von der Halbinsel [Virginia] her, wo er (1862) uns als „Contract-Arzt," d. h. soviel als „Unterarzt," begegnete und .. nicht mit der Armee dem Feinde entgegen zog, sondern mit den Kranken nach den Hospitälern zurückging, .. [von Harrisons Landing.], ..

"weil er sich nicht für diesen „Humbug" wolle todtschießen lassen." Wir führten damals das 52. Regiment N. Y. V. Infanterie als fungirender Regimentsarzt. Doch zurück nach Coblenz! ....

Ein fleischiges Gesicht, .. glühend von Selbstüberschätzung und Weindunst, wie die rosenfingrige „Morgenröthe, .. [ohne jedoch, wie diese, das Licht anzukündigen], .. diente einem, trotz der kleinen, gewölbten, tückischen Stirne und der runden Fleischwülste, ..[die bei andern Menschen Züge sind], .. viereckigen, ziemlich dicken Kopfe zum Aushängeschilde, und dieser Kopf,.. [tête quarrée nennt der Franzose ihn mit Recht],.. sitzt auf einem kurzen, muskulösen, fetten Stiernacken, der sich bald in eine, scheinbar von Oben nach Unten zusammengedrückte, eben so vierschrötige, Fleischmasse verliert, ..[welche man sonstwo „Rumpf" nennt] und welcher [Nacken] sehr zu Schlagflüssen zu neigen pflegt. Die kurzen Beinchen und verhältnißmäßig längeren Arme nebst dem fetten, hervorstehenden Hängebauche, lassen den Beschauer unwillkürlich an die Theorien Darwins und des schweizerischen „Affenvogts" über die Abstammung des Menschen denken, .. wenn auch schon die Hinneigung dieser Erscheinung den Vogt'schen Exemplaren ferner steht, als vielleicht manche andere im hl. deutschen Reiche .. oder auch im Schweizerlande, .. ja Vogt selbst nicht ausgenommen. .....

Wir hatten das Quadrat des Zirkels entdeckt. .. Aber auf der Brust dieses, äußerlich undefinirbaren, Wesens glänzten fünf Orden und warfen.. keinen goldenen, aber doch goldigen Schein auf dieses ponceau = rothe Gesicht,.. [das wir bald erglühen sehen sollten, wie den Kamm eines kollernden Puterhahns, der wüthend mit dem Schwanze sein Rad schlägt]...

Nachdem wir unsere, vom Norddeutschen Generalconsul, Herrn Dr. Roesing, im Namen des Herrn Reichskanzlers, Grafen v. Bismarck, ausgestellten Patente dem General-Arzte vorgelegt und ihn ersucht hatten, uns sofort nach der Armee zu senden, rief er mit spöttischem Lachen: „Dahin werde ich Sie nicht senden, sondern Sie können nur in einem Reserve-Lazarethe angestellt werden! ... Sie sind nicht Assistenz-Aerzte, sondern haben nur den Dienst derselben zu thun!....

Welch eine Logik! ... Wir sollten den Dienst der Assistenz-

Aerzte thun und es doch nicht sein! ... Da wir auf unser Patent hinwiesen, entgegnete er in demselben Tone: „Graf Bismark hat keine Aerzte anzustellen, sondern der Generalstabsarzt Dr. Grimm in Berlin!“.. Welch patriotische „Eifersüchtelei!“.. Wie kleinlich, — in solchen Momenten! ... So verweigerte er auf's Entschiedenste, uns zur Armee gehen zu lassen, und besudelte uns förmlich nach langem Hin- und Herstreiten durch den schließlichen Ausruf: „Nicht wahr, Sie haben gedacht, daß Sie sofort Stabs- oder Oberstabsärzte..mit Majors Range würden?!.. O nein! ... Ich habe mehr Aerzte zur Verfügung, als ich unterbringen kann! ...

Welch elende Aufschneiderei, .. wie man später sehen wird! ..Wir erwiederten ihm, daß wir wohl nicht daran gedacht hätten, da unser Patent uns ja sage,, daß wir nur als Assistenz-Aerzte angestellt werden könnten. Das sei also eine sehr voreilige Annahme von ihm und er solle sich gefälligst unsere Zeugnisse über unsere schon inne gehabten Stellungen ansehen!“.. Dieß wies er entschieden zurück und würdigte sie auch später keines Blickes, sondern rief, immer hitziger und roher werdend, uns, [der wir schon im Schlesw.- Holstein'schen Heere als Arzt gedient, sowie Brigade-Arzt in der Potomac-Armee gewesen waren], zu: „Und wenn Sie in Schleswig Holstein General-Stabs Arzt waren, so mache ich Sie zu Nichts Anderem, als zu dem Ihnen Offerirten! ... Was kümmern mich Ihre Zeugnisse?! ... Uebrigens, meine Herren,“ fuhr er dann höhnisch fort, „müssen Sie mir zugeben, daß Sie wenigstens sehr zweifelhafte Erscheinungen sind! ...

Der traurige Mensch! ... Weil wir aus Amerika kamen!.. „Kann von Nazareth was Gutes kommen?!“ schien der Gedanke zu sein, welcher diesen Mann beseelte, .. und sein Nazareth war eben .. Amerika! ... Welche Rohheit, Solches, Männern gegenüber, die ihm gänzlich unbekannt waren, nicht nur zu denken, sondern es ihnen auch noch auf so ächt bäuerische Art in's Antlitz zu schleudern! ... Der „naive“ Bursche! Auch noch „wenigstens“ zu sagen! ... Als ob es ein „Darüber“ oder „Darunter“ gäbe! ... Dieser Mensch ist eben nur höchst einseitig, d. h. militärisch-chirurgisch, .. [vielleicht nur auf einer „Chirurgenschule,“ .. ohne “Gymnasialcursus“]— gebildet; die gesellschaftliche Bildung der feineren Welt hat niemals ihre erleuchtenden Strahlen in diesen dicken Schädel, dieses vollkommene Qua-

drat des Zirkels," geworfen. .. Und wie thöricht, anzunehmen, daß Männer, die außer Landes waren, .. (vielleicht sein mußten!) .. keine tüchtigen Aerzte sein könnten! . . Als ob der Arzt, der die große Welt gesehen, nicht eben soviel oder mehr Erfahrungen sammeln könne, als der arme Dorfarzt, der ewig an seine kleinliche Scholle .. (und ihren Scholler) .. gefesselt ist! ... Sehr geistreich .. in der That! ... Und ist Erfahrung nicht: „Wissen?" ... Was ist die schönste Theorie ohne sie? .. Eine glänzende Schelle ohne Klöppel! ..

Während wir eine Zeitlang stumm vor Erstaunen, Zorn und Entrüstung über diese Frechheit, diese Fluth von Beschimpfungen, in dieses, immer aufgeregter und röther werdende, Gesicht starrten, kam unser College A..ch, fußend auf die Gerechtigkeit unserer Forderung, .. [wir waren für die Norddeutsche Armee ernannt, nicht für die Reserve Lazarethe], — so mit ihm in's Gefecht, daß wir uns wunderten, daß der „Uebermüthige" [Scholler] jenen nicht zur Thüre hinaus warf, oder beide Herren sich nicht „bei der Bürste kriegten!" .. Freilich wäre dies nicht sehr erfolgreich gewesen; denn unser College war sehr schlecht behaart und zugleich "a la mouton" geschoren, also „unfaßlich," und er selbst hätte bei dem spärlichen, gelben Haarwuchse auf dem „Quadrate des Zirkels" auch keine „Handvoll" zu fassen vermocht, .. also jedenfalls kein Object für seine Hand gefunden, woran sie hätte haften können. .. Es blieb also beim „Raisonniren." Trotz dem Spaße, den diese Scene uns bereitete, fühlten wir selbst dabei ein heftiges Zucken in den Fingern, welche das Patent zerknitterten, und waren eine Zeitlang willens, dieses in zwölf Stücke zu zerreißen und diese als zwölffache Beleidigung dem Wüthenden in's glühende Gesicht zu schleudern. Allein da fiel uns zum Glücke ein, daß wir nur noch sechs ganze [?] Thaler zwischen den Näthen unserer Taschen bargen und Amerika 3200 Meilen oder mehr von uns entfernt war, .. und so unterdrückten wir mit großer Anstrengung den gerechten Zorn, der unserem sanguinischen Temperamente entstiegen. Wir hätten Das, offen gestanden, .. früher nie vermocht! . .

Nachdem wir so eine kostbare halbe Stunde „verzettelt" hatten, zeigte er uns endlich ein Rescript des General-Stabs-Arztes der preuß. Armee [Grimm] in Berlin, welches ihm richtig nur Das gestattete, was er uns geboten hatte. Er konnte in der That nicht mehr gewähren...

Aber .. hätte er uns nicht gleich anfangs diese Order zeigen und, .. [was ein gebildeter Mann jedenfalls gethan hätte],.. uns sagen können: „Hier, meine Herren, ist meine strikte Order; überzeugen Sie sich selbst, daß ich hier nicht anders, als gehorchen kann,.. ohne uns mit diesen höchst unnöthigen, unverdienten und unprovozirten Beleidigungen zu überschütten?!?.... Gewiß! .. Wir hätten uns dann ruhiger gefügt, da in der That Nichts dagegen zu machen war. Unser „Grimm“ hätte sich dann auf einen Anderen werfen müssen!.....

Nun, Preußen dürfte jedenfalls diesen Mann niemals „diplomatisch“ verwenden, außer es beabsichtigt — aus Politik — durch solchen Gesandten einen gänzlichen Mißerfolg um jeden Preis!...

Endlich gefragt, ob wir es annähmen, sagten wir, daß wir es uns überlegen und ihm Antwort bringen wollten... So bestellte er uns auf 2 Uhr nach Mittag, wo fast dieselben Scenen sich beinahe wiederholten, da wir, .. [trotz der Erklärung eines der ersten Rechtsgelehrten, den wir unterdessen aufgesucht hatten, „daß da wohl Nichts zu machen sei“].. versuchten, womöglich zur Armee zu kommen... Endlich fragte der „Gewaltige“ .. im Oberstlieutenantsrange.. uns nochmals. „Nun, nehmen Sie an?,“ wobei er schon die Feder ergriffen hatte, um die betreffende Order zu schreiben,.. [ein Beweis, daß er doch wohl noch nicht zu viele Aerzte hatte,.. wie sich auch später glänzend herausstellen wird.]..

„Ich muß ja wohl,-da die Verhältnisse mich dazu zwingen;“ war unsere Antwort; direct .. mit offenem „Ja“.. nahmen wir es nicht an, sondern „ließen es uns einfach gefallen.“.. Was hätten wir auch anders thun sollen .. mit sechs Thalern Reisegeld? ... Fechten? ... Das wollten wir ja nöthigenfalls gerne,.. aber in Frankreich!....

Schnell schrieb er die betreffende Order, welche uns,— trotz wiederholter Bitten, uns wenigstens zu einem Lazarethe in der Fronte zu senden,.. nach Aachen „verwieß.“.. Sie liegt vor uns und ist am 5ten September v. J. ausgestellt....

Die, wenigstens zwei Wochen dauern sollende Probezeit .. ohne Gehalt .. erließ er uns “in Anbetracht unserer früheren Stellungen,‘ ‘wie er sagte.... Wie großmüthig! .. Als hätten wir diese Probezeit zu fürchten gehabt!.. Dies

agten wir ihm auch achselzuckend, eilten dann sofort in's Hotel zurück und fuhren noch denselben Nachmittag nach Köln, wo wir jedoch, da kein Zug mehr nach Aachen ging, bis zum andern Tage [6. Spt.] „vor Anker gehen" mußten. Endlich erreichten wir an diesem Tage gegen Mittag Aachen zum zweiten Male .. [das erste Mal bekanntlich von Antwerpen kommend]. .. Hätte man uns nun nicht gleich von dort aus hindirigiren können? Welche unnöthige Kosten für den Staat .. und welcher Zeitverlust! ... War Deutschland denn noch so jung, so neu in solchen Dingen? .. Beinahe sollte man es glauben! ... Wir wünschen am Schlusse dieses Kapitels dem Herrn General-Arzte Scholler ein wenig mehr „praktischen" Geistes und „Menschenkenntniß." Wie nöthig er Beides hat, beweisen wir später in „bedeutenderen" Situationen.

IV.

Die (deutsche) Reichs-Sparbüchse.

Der „Geheime Rath" Dr. Schaper, ein Mann von 70 Jahren, hatte die Oberleitung der drei Reserve Lazarethe, .. [die Baracken alte und neue Marienthaler Caserne,] — d. h. er versah gleichsam den Dienst als „Oberst Inspector" derselben. .. Um die Behandlung der Kranken und Verwundeten kümmerte er sich nicht, außer, wenn diese evacuirt, d. h. weiter nach dem Osten, - [nach Ostpreußen, Mecklenburg, u. s. w.], gesandt werden mußten, um schwereren Fällen Platz zu machen. .. An ihn gingen alle Orders von Coblenz und er theilte sie sodann der Lazareth-Commission,.. [bestehend aus Herrn Dr. Brandis, einem Majore und dem Oberinspector der Marienthaler Casernen,] .. mit. .. Bei ihm hatten wir uns also zu rapportiren.. Dieser Herr empfing uns wenigstens mit Anstand und Freundlichkeit, gab uns eine kleine Order an Herrn Dr. Brandis, den obersten Arzt der drei obengenannten Reserve-Lazarethe .. und zugleich deßhalb am meisten in Anspruch genommenen Arzt jener Periode. Sofort von Diesem der neuen Marienthaler Kaserne überwiesen, quartirten wir uns noch denselben Nachmittag dort ein, um der Dinge zu harren, die da kommen sollten. Am nächsten Morgen rapportirten wir uns bei dem ordinirenden Arzte der einen Abtheilung des linken Flügels der Neuen Marienthaler Kaserne, Herrn Dr. Schumacher [sen.], welchem wir assistiren sollten, und fanden in diesem Herrn den nobelsten Collegen und überhaupt,.. wie wir bald gewahrten,.. den liebenswürdigsten Menschen, welcher uns je in unserem langen Wanderleben begegnete. Doch das weiß ganz Aachen. Dies Schicksal verzuckerte die bittere Pille ein wenig, wirkte daher versöhnend und ließ uns die Enttäuschung mit stiller Resignation ertragen. Zugleich ist Herr Dr. Schumacher einer der tüchtigsten Aerzte .. nicht nur Aachens, sondern wohl der ganzen Rheinprovinzen, .. und

trotz seiner großen Praxis war er so human, .. (wie übrigens die meisten, besser gestellten, ordinirenden Aerzte), .. seine, ihn sehr in Anspruch nehmenden, Dienste unentgeltlich zu leisten. Mit diesem feinen Geiste, — zart, wie eine Frauenseele, — hatten wir also das Glück, zusammen zu wirken. ..

Wir fanden ein tüchtiges Stück Arbeit. Trotzdem der General-Arzt behauptet hatte, daß er mehr Aerzte, als Plätze für sie habe, hatten wir alle Hände voll zu thun, — kamen oft von halb oder neun Uhr des Morgens bis halb nach eins nicht aus den Eiterdünsten heraus, um dasselbe Geschäft von vier oder halb nach vier Uhr N. M. bis sieben oder halb nach sieben Uhr des Abends zu wiederholen; denn man huldigte der fixen Idee, jede Wunde müsse zweimal täglich verbunden werden, — und da es von „Oben herab" so angeordnet war, so mußte es geschehen. — Wie unsinnig dies oftmals war, wird man sofort einsehen; denn nahm man bei frischen, noch durchaus keinen Eiter secernirenden Wunden den Verband ab, — wenn auch noch so vorsichtig, — so hatte man, — oft schon durch den Zutritt der Luft, — meistentheils eine mehr oder weniger starke Blutung der so weichen, zarten Granulationen (Wild- oder Brausefleisch, wie das Volk es nennt), oder selbst der noch n i c h t granulirenden Wunden, welche Blutung natürlich die Leute ängstlich machte. Zugleich wurden alle Wunden — „by order of the Mufti" — ausgespritzt und sodann mit Carbol Oel oder Carbol-Wasser wieder verbunden, o b s i e e i t e r t e n o d e r n i c h t, — und „das Vaterland war gerettet!" .. (Stromeyers so bewährte Methode des reinen Olivenöl Verbandes, der die Eiterung so schön befördert, beachtete man nicht, selbst da, wo sie unbedingt indicirt gewesen wäre. Wir wandten sie an, wo es nur immer anging, ohne uns um den „Gebrauch" zu kümmern. —

Die Soldaten waren so daran gewöhnt, daß sie Anfangs den zweiten Verband trotz Alledem verlangten, — bis sie das Thörichte des Wesens einsahen, — wozu wir sie bald brachten, — (zu ihrem größten Nutzen, — wie s i e wiederum bald gewahrten). — Was ist gesunder Eiter? — Nichts, als zersetztes Blut, das den Eisengehalt, somit die (rothe) Farbe verloren hat, und dies „pus bonum et laudabile," wie „Meister Heister und seine Gesellen" ihn nannten, — dieser Eiter ist die natürliche Decke, durch welche die Natur die feinen, neuen Theilchen (Granulationen) die sie aus ihrem Schooße emporsteigen läßt, um das Verlorene zu ersetzen, dem kranken Theile seine frühere Integrität zurückzugeben, zu schützen sucht. Kann eine Wunde heilen ohne Eiterung? .. Niemals! .. Und ist diese schlecht,

ungenügend, so wird gewiß ein bedeutender Substanzverlust, d. h. eine größere, tiefere Narbe, zurückbleiben, da kein Trieb zum vollkommenen Wiederersatze vorhanden ist!....Und diesen Schutz raubt man so unnöthiger Weise dem, seiner so sehr bedürftigen, junge Fleische, das, wie gesagt, oft schon der Zutritt der Luft reizt, was sich durch ein brennendes Gefühl bemerkbar macht und sodann häufig von einer Blutung begleitet ist. Und wie nöthig hat ein Verwundeter jeden Tropfen Blutes! .. Ein guter Eiter hat noch niemals eine Wunde verschlimmert, selbst wenn er längere Zeit zurückgehalten ward! (Anders ist es freilich da, wo er sich senken und Höhlen bilden, oder in solche eindringen könnte, sowie bei dem schlechten Eiter, der „Jauche," welche nicht schnell genug entfernt werden kann! .. das versteht sich „eo ipso" und wir sprechen nicht von Diesem). —

Wir hatten die Leute von der Nutzlosigkeit dieses Verfahrens „im Felde" überzeugt, und sie wollten später den zweiten Verband nicht mehr dulden, außer, wenn der Eiter durch die Binde sich zeigte, -- und sie befanden sich wohl dabei. — Ob alle andern Collegen unserm Beispiele folgten, wissen wir nicht; einige thaten es. —

Wir kennen einen Fall, der dies glänzend beweist. Ein Herr, durch einen Schuß durch den Oberarm voraussichtlich zum (amputirten) Krüppel gemacht und nicht willens, dies zu werden, überließ auf sein eigenes Risiko es dem Wundarzte, der glaubte, das zerschmetterte Glied retten zu können, den Arm in einen solchen Verband zu legen, daß die Knochen in Contact blieben, die Wunde aber 3 bis 4 Wochen lang nicht geöffnet und verbunden werden konnte. Ein fast unerträgliches Jucken zeigte bald dem Verwundeten, daß in der Wunde zahllose Maden ihr Spiel trieben, — aber — er blieb sonst gesund und hielt es aus. Nach 4 Wochen nahm der Arzt den Verband ab, reinigte die Wunde von einer copiösen Eiter- und Madensammlung und fand den „Callus" gebildet, d. h. den Oberarm ganz. Von jetzt hielt er ihn in leichterem, zu wechselndem Verbande und rettete den Arm, der jetzt seine Dienste wie jeder andere thut. Was schadete der Eiter, der oft durch die Binde tropfte?....Und solcher „exempla existunt pluria!"..

Einer der übelsten Umstände, welcher zugleich stets eine schlechte Prognose für den Verwundeten stellte, war der, daß

die Schwerverwundeten zu spät zur Operation kamen. Daher starben sowohl in Aachen, als in Düsseldorf, alle Amputirten und Resecirten!... Kein Wunder! Zwölf bis 14 Tage nach der Verwundung zur Operation kommend, entkräftet durch das lange Umherreisen und Liegen in den Bahnhöfen, sowie die oft mangelhafte Verpflegung, zuweilen schon durch profuse Eiterungen und sogar Blutungen bis zum Tode erschöpft, vermochten sie die große Operation nicht mehr zu überstehen.

Was halfen da aller Eifer und die Anstrengungen unseres Chefs (Dr. Brandis) und aller Anderer? Er konnte sie so wenig „halten" als irgend ein anderer Operateur, — so hart es ihm auch war, auf alle Erfolge der Art verzichten zu müssen. — Und so hörten wir Monate lang jeden Morgen die Trauermusik auf dem Kasernen-Hofe, welche die Leiber der zum Hades Niedergestiegenen unter militärischen Ehren zu Grabe geleitete, und sahen mit Wehmuth und Schmerz, wie der Todtenwagen einen, oft zugleich auch zwei, der dem VaterlandeGeopferten hinausführte.

Wie sehr vergriffen dies Mal die Ober-Medicinal-Behörden Preußens sich bei ihren derzeitigen Experimenten!!... Statt nur bestimmten Operateuren im Felde die Operationen zu überlassen, hätte man, — (wie von 1864 an in der amerikanischen Armee,) — die Divisions Brigade- und Regiments-Aerzte diese Operationen — auf Ambulanzplätzen in der Nähe des Mordfeldes — machen, die Assistenz- und Unterärzte jedoch die Nothverbände (auf den Ambulanzplätzen) hinter der kämpfenden Masse anlegen lassen sollen. Zwei bis drei [englische] Meilen hinter der Schlachtlinie hatte jede Division ihr Divisions-Hospital, respve. Ambulanzplatz, wohin vom ersten Verbandplatze die nothdürftig oder gar nicht Verbundenen von den dahin instruirten Krankenträgern gebracht und die Schwerverwundeten, nach kurzer Erholung, sofort nach, [oft schon während der noch tobenden Schlacht,] sowie am folgenden Tage Alle — ohne Ausnahme — operirt, [amputirt und resecirt,]wurden.

Da waren die Zerschmetterten wenigstens noch bei der vollen Kraft, welche sie am Tage der Verwundung hatten, während sie 12 bis 14 Tagen nachher entkräftet, hinsiechend, also unrettbar verloren gewesen wären.

Welch' großartige Erfolge wir in dieser Hinsicht, den letzten deutschen Experimenten gegenüber, hatten, beweisen die vie-

len Krüppel, welche man [fast] in jedem Orte der Union und in jeder noch denkbaren Beschäftigung trifft. Und diese Männer sind dem Staate keine Last, sondern sie ernähren sich und ihre Familie; theils dienen sie als Briefträger, Messengers oder Thürhüter in den öffentlichen [Staats-] Büreaux, theils als Clerks, u. s. w., natürlich mit einem Gehalte, der eine Familie zu erhalten vermag. [So hat z. B. ein Briefträger der Art 83 Dollars monatlich, ein Messenger 75 Dolls. Kann Deutschland uns Aehnliches aufweisen?]..

Schwerlich! Die deutschen Krüppel ruhen wohl meist im kühlen Schooße der alten lieben Mutter Erde. unbetrauert von ihren Generalärzten, die sich, zum Theile wenigstens, jedenfalls für wahre Hexenmeister halten, .[wie z. B. Dr. Scholler, die ambulante Illustration des Quadrates des Cirkels.]

Requiescant in pace et dominus sit cum illis!....

Noch einmal: Wie Manches hätte Herr Dr. Scholler diesseits der „Atlantis" lernen können!....

So zählt man hier den Wärtern nicht die Kohlen zu, sondern sie holen sich so viel sie nöthig haben. Ebenso darf dem Kranken Nichts verweigert werden, was der behandelnde Arzt für nöthig hält, und wäre es eine tägliche Ration von Champagner oder selbst Chier oder Lacrymä Christi, [wenn diese zu haben wären.]....

Er verordnet es einfach und der Medical Purveyor hat es herbei zu schaffen; wie, das ist seine Sache und kümmert uns nicht. Knickerei — dem Vaterlandsretter gegenüber — kennt man hier zu Lande nicht.

Was hätte bei solcher [deutschen] Behandlung z. B. au dem Major des 7ten N. Y. Inf. Rgts., Schen werden sollen der am 2ten April 1865 [an der South Side Road] eine Kuge über der rechten Hüfte empfing, welches Projectil quer durch den ganzen Unterleib bis zum linken Hüftbeine drang, wo es am Kamme aufschlug und stecken blieb, da es nach dem Marsche durch die ganze Gedärmlage zu schwach war, um noch durchschlagen zu können. Eine ungeheure Geschwulst über dem linken Hüftbeinkamme zeigte uns an, wo ungefähr die Kugel sitzen mußte. Etwa eine Stunde, nachdem der Major auf den Verbandplatz gebracht war und sich ein wenig ausgeruht hatte, schnitten wir, Schnitt vor Schnitt —durch die noch festen Bedeckungen dringend,—zum diesen Berg von Blutkuchen, [der

fest wie Lebersubstanz war] ein, und fanden endlich inmitten dieser großen, geronnenen Blutmasse die Kugel —aufrechtstehend,— die Spitze nach oben, wie ein Kegel. [Es war eine Spitzkugel von etwa 2 Zoll Länge und dick, wie nur die Rebellen sie schossen.] Wohin anders hätte eine 12 tägige Verzögerung auf der Reise nach einem Spitale geführt, als zu einem schmählichen Ende des Patienten durch eine profuse Eiterung, die sich in die Unterleibshöhle gesenkt und durch eine tödtliche Peritonitis oder dergleichen dem Patienten das „Athmen des rosigen Lichtes" baldigst und für immer gelegt hätte? Oder wenigstens hätte die Kugel sich nach und nach in eine ferne Ecke des Beckens zu einem bescheidenen, behaglichen Stillleben zurückgezogen, welchem der Arzt sie später vergeblich zu entreißen gesucht haben würde, und sie hätte dann ebenfalls den Patienten nicht sehr sanft zum Acheron geleitet, um ihn in Charons Nachen nach unbekannten Regionen übersetzen zu lassen, aber hatte der Schußkanal Ein- u. Ausgang, also Abzug für alle Sekretionen der zwei Fuß langen Wundfläche und eine Eitersenkung mußte verhütet werden, wenn der Patient die Lagen abwechselnd annahm, welche wir ihm angaben. Es kam auch so, wie wir dem Major auf sein Drängen um Stellung seines Horoskops voraussagten, - daß er nämlich bei unverletzten Darmen genesen würde, aber Monate lang seine unteren Extremitäten nicht gebrauchen könne. Major Schen lag sechs Monate lang auf dem Rücken, ohne sich rühren zu können; allein nachdem vermochte er zuerst aufzusitzen, dann allmählich auf zwei Krücken zu gehen, später auf einer und einem Stocke, sodann auf einer, schließlich nur noch mit dem Stocke und endlich — noch im Jahre 1866, - ging er ohne jegliches Hülfsmittel durch die Straßen New Yorks, wie ein anderer Mensch. [Er ist jetzt Beamter im Staatsgefängnisse zu Sing-Sing, New-York.] Sapienti sat...

Welch' ein verbrecherisches System es war, Aerzte, welche zu operiren verstanden, vom Felde zurückzuhalten und junge Unterärzte, (d. h. Studenten, einjährige Freiwillige,) — die noch kein Bistouri in die lebende Haut einzustoßen wagen, dorthin zu senden, wo Operateure so nöthig waren und oft genug fehlten, beweisen die Friedhöfe zu Aachen, Düsseldorf und an andern Orten. Und dabei hatte Herr Scholler Aerzte im Ueberflusse!

Welche Prachtexemplare diese Unterärzte oftmals waren, möge nur Folgendes beweisen:

„Ein Landwehrmann wurde in Frankreich plötzlich von Rheumatismus in der rechten Hand dermaßen befallen, daß dies Glied förmlich zusammengezogen, d. h. verkrümmt wurde. Der Patient eilt, nachdem seine Selbsthülfe, [zu der die Leute oft griffen, um ihre [jungen] Herrn Aerzte nicht zu incommodiren], sich als vergeblich erwiesen, zu dem Stationsarzte, einem gewissen „Unterarzte" Namens „Ruck" (v. Marburg, um zu sehen, ob der „Etwas thun könne." Bei seinem Eintritte lag „Herr" Ruck auf dem Bette, das Gesicht nach der Wand gekehrt, und rief sofort, ohne sich nur umzusehen und den Patienten anzusehen: Gehen Sie hinüber zum Proviantmeister(?) und lassen Sie sich etwas Thee geben! Dies war selbst dem geduldigen Landwehrmanne zu viel und er machte dem Burschen den Standpunkt klar, „da er als alter Soldat wisse, was er vom Arzte zu erwarten habe," u. s. w. Jetzt warf der Unterarzt sich mit einem Rucke herum und besah sich den Fall, — aus dem er übrigens nicht wußte, was er machen sollte. Er hatte den Patienten nicht einmal gesehen und dictirte ihm eine Verordnung.....

Dies erzählte uns der betreffende Patient vor 4 bis 5 Zeugen im Lokale des „Bierblinzler" zu Godesberg bei Bonn am Rhein, im Monat April d. J. Herr Blinzler wird sich des Mannes wohl erinnern. Aehnlicher Geschichten erinnert man sich zu Hunderten.

Weshalb sandte man denn noch fünf Collegen nach uns nur in die beiden Marienthaler Kasernen zu Aachen, — [als die Herren: Dr. Koch von Königsberg, Dr. Knoche [New York,] Dr. Reuß II., [Texas] Dr. Kierulf (Illinois) und Dr. Auerbach [Texas(?) ?!? Waren sie unnöthig?....O nein! denn es fehlte bei unsererer Ankunft noch sehr, sehr an Händen, diese Arbeit zu überwältigen, und mußten wir schaffen wie die Pferde! Dies Alles spricht für sich selbst, doch sicherlich nicht für den General-Arzt Scholler und seine Behauptungen. Wann wird er (mit seinen Thaten] „verschollen" sein?!?..

Welche enorme Fehler außerdem noch von diesem Manne begangen wurden, wird man aus dem Verlaufe meines Memorandums ersehen. — Dies kann nicht auffallen. Hatte er doch auf Alle, welche wir deßhalb

fragten, den Eindruck eines „Bulldogs" gemacht; dies war die stets fallende Antwort und uns war es nicht besser ergangen!..

Konnte Scholler nun auch uns nicht in's Feld, d. h. zur Armee, senden, so hätte er doch Vieles dahin bessern können, da er uns ältere Aerzte, (die sich vor keinem Schnitte in lebendes Fleisch scheuen], in die äußersten Hospitäler in der Fronte beorderte, wie er auch in Bezug auf die Verpflegung in den Lazarathen ganz andere Saiten hätte aufziehen müssen. Denn was wir in unseren Lazarethe zu Aachen in dieser Beziehung fanden, war schauderhaft. Wo hatte er damals seine Augen?...Etwa auf das „Moselblümchen" im Trier'schen Hofe, oder sonstwo, gerichtet?..

Wir fanden nämlich in den Marienthaler Kasernen einen Oberinspektor, der für seine Schurkerei, die er an den Kranken begangen, den Strick verdient hätte. Die schauderhafteste Unordnung in Allem, die schlechteste Butter und andere Lebensmittel der elendsten Art, die er für die Kranken aufkaufte, — während der Staat sie natürlich wie die besten bezahlte — (ihm!) Keine Küche, keine Bedienung war, wie sie sein sollte, sodaß uns eines Morgens die Kranken, [die theilweise vielleicht Abends vorher spät und erschöpft angekommen, nicht viel mehr hatten erhalten können und somit hungrig waren, bei unserem Eintritte entgegenjammerten: „Ach! Herr Doktor, bekommen wir denn keinen Kaffee?....Uns hungert so sehr!"..Und es war neun Uhr des Morgens!.. In Amerika wäre dies niemals vorgekommen, — selbst im Anfange jenes erst neu geschaffenen Lazarethwesens..Wie Manches hätte Herr Scholler auf dieser, so verachteten, „Scholle" diesseits des Oceans lernen können!..

Erstaunt und empört über solche Bummelei ließen wir den Wärter hart an, allein die konnten nicht helfen, und so erfuhren wir plötzlich den ganzen Schwindel und scheußlichen Schlendrian,— Mittags um halb zwei Uhr war oft kaum das Essen fertig, und welch' ein Fraß!

Und welche Mühe kostete es, bis dieser schuftige Bursche entfernt wurde! Er war ja eine „Uniform"-Unteroffizier,— gewesen, — ein ungeheurer Vorzug in eines „Schollers" Augen.

Damals waren Damen des Frauenhülfsvereins im Begriffe die Verpflegung der Kranken [Küche, Wäsche u. s. w.] in die

Hand zu nehmen und deshalb schon in beiden Lazarethen einge zogen. Als wir eines Morgens einer dieser eifrigen und so muthigen Patriotinnen gegenüber uns bitter über diesen elenden Schwindel in Bezug auf die Verpflegung ausließen, rief dieselbe: „O beruhigen Sie sich, bald wird es anders hier werden, da wir einen andern Oberinspektor bekommen, — die Schritte dafür sind schon gethan, — und zugleich wir, die Damen des Vereins, dies Alles in unsere Hände nehmen werden!“

Und in der That war es so. — Endlich waren wir in dieser Beziehung — erlöst. Denn wenn wir diese Damen zur Ueberwachung der Küche und Pflege der Kranken und Verwundeten nicht erhalten hätten, so würden wir wohl noch mehr Opfer zu beklagen haben. — Der schuftige und sehr „anrüchige“ Oberinspektor war endlich eines schönen Herbstmorgens „verduftet“ und seine Stelle als Oberinspektor nahm Herr Voß ein, ein durchaus anderer Charakter. Jetzt gab es gleich eine andere Ordnung; die Küche wurde im untern Stockwerke der N. Marienthaler Caserne für d i e s e eingerichtet, — [früher versorgte die der alten Caserne beide Lazarethe, — was sich als höchst unpraktisch erwiesen hatte], — bessere Lebensmittel wurden eingekauft, und die Damen, — jetzt Alleinherrscherinnen in ihrem Reiche, — lieferten (und vertheilten selbst) — eine Kost, mit welcher jeder Offizier zufrieden sein konnte. Sie war im Allgemeinen so vortrefflich, für ein Lazareth, daß die nach Osten evacuirten Patienten in Briefen es oft jammernd beklagten, daß sie nicht in den Marienthaler Kasernen hatten bleiben dürfen. — In d i e s e r Beziehung waren wir gerettet.

Jetzt aber haben wir Uebelstände zu rügen, welche verderblich wirken konnten und es jedenfalls auch bis zu einem gewissen Grade gethan, und die zu vermeiden gewesen wären, wenn nicht der kleinlich sparsame, — der „knickerige“ Geist Dessen, der die Oberleitung hatte, — nämlich des „Geheimen-Rathes“ Schaper, — der tonangebende gewesen wäre. — [Man denkt bei diesem Namen unwillkürlich an „S ch a b e n“ und „s ch ä b i g“]. Dieser Mann sah seinen höchsten Ruhm darin, dem Staate täglich so und so viele Silbergroschen zu erhalten: a n d a s e d e l s t e „C a p i t a l,“ „d e n M e n s ch e n“ d a ch t e e r, d e r A r z t, n i ch t, sonst hätte er nicht einem solchen Systeme huldigen können. Um nämlich nur den niedrigsten Lohn [7½ Silbergroschen täglich] zahlen zu müssen, nahm er als „Krankenwärter“ Jeden, den er bekommen konnte,

— und da fast niemals ein ordentlicher Mensch sich für solch' elenden Lohn zu der abscheulichen Arbeit, die jedenfalls in den ersten Monaten zu thun war, d. h. so lange wir viele Typhus- und Ruhrkranke hatten, (denen ja bekanntlich oft alle zehn Minuten das Stechbecken unterzuhalten ist, — eine für den Wärter gewiß nicht gefahrlose Arbeit,) — hergab, so hatten wir in den ersten Monaten fast alle Woche andere Wärter, da für diesen Preis Keiner blieb, — und fast niemals gute Wärter. Welche Nachtheile für den Kranken dies hatte, begreift wohl jeder denkende Laie. Die Wärter welche trotzdem, — gezwungen durch Noth, — blieben, thaten jedenfalls ihre Arbeit mit Mißmuth und verdrossen; von Selbstverleugnung konnte da doch keine Rede sein, ebensowenig von freudigem Muthe, da diese elende Zahlung kein Lohn für solche Arbeit ist. Und Patriotismus war bei diesen Menschen doch nicht zu suchen!.... So war die Kaserne in dieser Beziehung — „ein Taubenschlag" — für Wärter, — (die man fast niemals recht kennen lernte, da sie zu bald wieder entflohen.) — Wie viele wir vom 6. September 1870 bis Mitte Februar 1871 in unserer Abtheilung sich „ablösen" sahen, wissen wir nicht; ihre Zahl ist „Legion," und der Polizei-Sergeant Willms hatte seine liebe Noth mit ihnen, (wie er uns oft klagte).....

Aber war es ihnen übel zu nehmen?....

Kann in Aachen, dem theuren Badeorte mit fast amerikanischen Preisen, ein Mann mit Frau und Kindern von 7½ Silbergroschen täglich leben?.. Die essen sie fast in Brod auf, — wenn sie kräftige Naturen sind!.. (7½ Silgergroschen ist 18¾ Cents (gold). — Und weshalb handelte man so verbrecherisch-gleichgültig?..Wollte der Staat es so?..Nein! Denn in Godesberg (bei Bonn am Rheine,) wohin wir später versetzt wurden, hatten die Wärter vom Anfange an 15 Silbergroschen täglich. Warum nicht in Aachen?..

Das — freilich — war der „geheimräthlichen Sparbüchse" zu viel und so zog er es vor, dies Elend bestehen zu lassen, und nur auf das wiederholte Dringen sämmtlicher Aerzte in der allabendlichen Conferenz des Herrn Dr. Brandis erhielten — nach Monaten erst — die Wärter 10 Silbermorsen (¼ Dollars) und noch später die Besten — [als Belohnung!!] — 12 „Silbermorsen" (wie sie die Gabe spöttisch nannten).. Welch' eine Gratification!..Das nennen wir „auf die Noth spekuliren," und das ist sehr gemein!..

Wessen Schuld ist es nun, daß selbst das Material, welches man zu einen guten hätte umgestalten können, dies nicht möglich werden ließ?! Doch nicht die Schuld dieses Materials, (der Wärter) — selbst, dem man durchaus keine Aufmunterung und Anregung zur Selbstverleugnung bot. Wir sprechen hier „P s y ch o l o g i e,“ — und jeder Denkende wird uns beistimmen. Wie oft sollten Wärter zweimal hinter einander die Nachtwache halten, weil nicht genug Leute da waren. Und erhielten sie dabei, was ihnen gehörte?!....Niemals — und oft hörten wir darüber klagen; denn wird dem Menschen der Schlaf, d i e N a h r u n g d e r N a ch t, entzogen, so sollte diese unbedingt des Abends durch eine größere Fleischration und ein Glas Wein oder eine Flasche Bier — im Voraus — ersetzt werden, um die Leute bei der, ihnen so nöthigen, Kraft zu erhalten!..Nichts von Alledem geschah. —

War es dem „Geheimen“ doch schon zu viel, die barmherzigen Schwestern (Franziskanerinnen,) die doch k e i n e n Lohn erhielten, und bei diesen Zuständen ein Bedürfniß für uns Alle waren, — (da sie die Wärter ersetzten oder ergänzten), — z u b e k ö st i g e n, — (sie erhielten Spitalskost,) — und so intriguirte er mit einem unerklärlichen Hasse gegen diese Damen; — „i h r e B e k ö st i g u n g k o st e z u v i e l“ ..

Nur auf das Drängen sämmtlicher Aerzte (in der Conferenz) und der Damen Drohen, die Casernen zu verlassen, wenn die Schwestern, (die so gute Dienste leisteten, — selbst beim Verbinden,) — entlassen würden, wurde dies endlich nach Coblenz berichtet, von woher schließlich der Befehl kam, die Schwestern zu belassen, wo sie seien. —

Stille Wuth in der „Reichssparbüchse“; sie schrumpfte zusehends noch mehr zusammen, ward noch um einige Zwirnsfaden dünner, durchsichtiger und für einige Tage „blaß, wie ine Venetianerin,“ (ohne jedoch deshalb so interessant zu sein) Daß dieser Mann auch für die „Heiterkeit“ in diesen trüben, trostlosen Verhältnissen sorgte, wird man später kennen lernen.......

Ein noch schlimmerer Umstand war oft der Mangel an Kohlen, — die allerdings damals schwer zu bekommen waren. — Allein deßwegen mußte man für den Ersatz sorgen, ehe der letzte Eimer voll vertheilt werden sollte, was oft n i ch t geschah und wir dem Oberinspektor gerade vor die Stirne sagten. Freilich konnte dieser Mann auch nicht selbstständig handeln, und so

kam es vor, daß in den Krankenzimmern eine nur sehr spärliche Feuerung zu finden war. Dabei sollten die „Ruhrkranken" (und Andere) — „transpiriren, (schwitzen)!"... Wie oft hörten wir Herrn Dr. Meßzow ausrufen: „Aber, mein Gott, wie können S i e denn transpiriren — in solcher Kälte!?!"

Und wenn sie dies Ziel im gewissen Grade auch erreichten, was nutzte es ihnen?!.. So oft sie den Stuhl besuchen oder auf das Stechbecken sitzen mußten, schlug diese kalte Luft auf die warmen Bauchdecken, und die Geschichte ward schlimmer, als vorher. Dies war ein Mißstand von höchster Bedeutung und übelsten Folgen.

Wir waren damals — bei einer neuen Eintheilung der Abtheilungen — zu unserm größten Bedauern von Herrn Dr. Schumacher getrennt und Herrn Dr. Meßzow, — (einen eben so anständigen, noblen Collegen und gleichfalls einem der tüchtigsten und meistbeschäftigten Aerzte Aachen's) — zugetheilt worden. Letzterer Umstand ließ uns die Trennung von Herrn Dr. Schumacher (sen.) etwas weniger schmerzlich werden, als es sonst unbedingt der Fall gewesen sein würde. — Zugleich mußten wir auch noch die Abtheilung des Herrn Dr. Roethlich, (eines ebenso braven, freundlichen, noblen und gemüthlichen Collegen,) — mit übernehmen. In d e m Punkte hatten wir wenigstens „Glück": wir kamen — in Aachen und Godesberg — mit vollkommenen „Gentlemen" zusammen.

Als wir eines Tages wegen dieses Kohlenmangels direct zum „Geheimen" (No. 22 Marienstraße) eilten, um ihm Vorstellung über diesen verderblichen Mißstand, den wir Alle verdammten, zu machen, wußte er von A l l e m Bescheid, da wir einen „Sykophanten" (Spion) unter uns hatten, der ihm jedes Wort, welches in der Conferenz gesprochen wurde, jede Handlung, die in den Kasernen vor sich ging, hinterbrachte. Nun, wer sein Ohr einem „Sykophanten" leiht, (und mit Wonne t h a t der „Geheime" das), — der steht jedenfalls in einer Kathegorie mit diesem. (Der Brief eines (ordinirenden) Arztes daselbst — (vom 13ten April und an uns nach Godesberg gerichtet) — z e i g t uns dieses mit folgenden Worten an: „Herr Geheimerath Schaper wußte von jedem, was er trieb, wann er kam, auch was hie und da gesprochen wurde! — Wer es ihm mitgetheilt hat, weiß ich nicht; jedenfalls ein Dankverdiener!" Nein, Herr College, — i „Sykophant"!

Was erwiederte der „Geheime“ uns auf unsere dringende (Kohlen) Vorstellung?!... „Es ist kein Wunder, College, daß nicht Kohlen genug da sind: — sie werden unnöthig verbrannt. So sollen Sie die ganze Nacht hindurch Feuer in Ihrem Zimmer unterhalten!,.. Es werden so viel Kohlen geliefert, als der „Etat“ erlaubt!“

„Das ist nicht so, Herr Geheim-Rath,“ entgegneten wir; „mit einem Eimer Kohlen der Art,“ — (es war meistens Staub, der mit Lehm gemischt oder naß gemacht werden mußte, — ein erbärmliches Material,) „kann man nicht 24 Stunden lang einen Ofen, wie die Krupp'sche Riesenkanone, feuern, da diese kleine Masse in 2 — 3 Stunden verzehrt ist. Wir kennen das; denn wir brennen drüben nur Kohlen, aber nicht in solch armseliger und spärlicher Art!... Und was mich betrifft, so ist das eine elende Verläumdung; denn nur zweimal geschah dies, als ich an Ruhranfällen krank darnieder lag, und da nahm ich mir die Freiheit, das Feuer so lange zu unterhalten, als ich es für nöhtig hielt, — d. h. wenn das Material dazu vorhanden war... Würden Sie, als Arzt, — uns solches verbieten wollen?!..: Männiglich weiß übrigens, daß ich oft in ein Bierlocal floh, um mich — bei dieser ungewohnten, sibirischen Kälte, — (wir kamen aus einem wärmeren Lande), — zu erwärmen, d. h. meine Gesundheit zu erhalten, — da ich einen schlechten Ofen und oft nicht Kohlen genug habe, den Tag über das Zimmer ordentlich zu heizen!... Herr Graf [Hotel Graf, Marschierthor], — sowie Herr Schell — (größtes und eines der ersten Bierlocale) — können's Ihnen bezeugen, wie oft ich mich in ihre Locale und sofort an ihre Oefen flüchtete.“

Da schwieg er, — allein besser ward es nicht, und so verließen wir denn regelmäßig nach gethanem Dienste die Kaserne, um uns sonst wo den armen „Leichnam“ zu „wärmen,“ „damit die Seele nicht erfröre,“ und kehrten nur zurück, wenn die Pflicht es erheischte. Später (am 26ten Januar 1871) zogen wir aus diesen und anderen Gründen ganz aus derselben und wohnten, wie die andern Collegen, in der Stadt...

Dies System war die Größe, der „Ruhm“ des „Geheimen“ Pfui, welch schmutzige Knickerei!... Wird er dafür „Medicinalrath“ werden?...

Welch bezeichnenden Geniestreich er im so kalten Februar eines Abends beging, mag hier folgen und zeigen, in welchem Grade er für das „Heitere“ in diesen düsteren Seelenstimmungen sorgte. — An jenem Abende, es w

ein Sonnabend — [der 11te?)— und bitter kalt, erhielt er eine telegraphische Depesche, welche anfragte; „in welcher Zeit er etwa evacuiren, (d. h. die Kranken, welche reisen konnten nach dem Osten senden,) könne," — (um anderen schweren Fällen Platz zu machen). —

Nun erschien jede „electrische" Depesche dem „Geheimen" wie der zerschmetternde Blitzstrahl des „Zeus tonans," und jedes Mal nach Empfang einer solchen durchjagte der Empfänger die Stadt nach allen Richtungen und lief sich seine alten Knochen ab, um ja keine Minute zu spät die Befehle zu vollziehen! — So in jener kalten Nacht. — Aber was that er?... Nach Empfang der Depesche eilte er in die Marienthaler Kasernen, ließ Alle wecken, sich ankleiden, packte, wer noch nicht zu gehen vermochte, in, unterdessen herbeigeholte, Kutschen, — (wer laufen konnte, mußte natürlich zum Bahnhofe oder sonstwohin gehen,) und leerte binnen zwei Stunden beide große Hospitäler, — um nur sofort zurücktelegrahiren zu können; „Hat ihm schon !"... ....

Ist solch knabenhafter, verderblicher Eifer nicht „kriechend"?! Und hat er schon genutzt?.

Zudem hatten wir noch Schwerkranke darunter, sowie Verwundete.

Wir haben noch nicht einmal gesprochen — „von dem vollständigsten Mangel tauglicher „Tourniquets," — selbst nachdem schon zwei große Blutungen, — beinahe „Verblutungen," — und eine dritte, kleinere vorgekommen waren. — Erst nach der dritten lieferte man uns das „englische Schrauben Tourniquet" in die „Neue Marienthaler Kaserne." — Dies dürfte wohl als Beweis genügen...

Sollte man uns „der Lüge zeihen" wollen so können wir nöthigenfalls einen Brief eines, damals dort als „ordinirender" Arzt fungirenden, Collegen aufweisen, welcher unter Anderem sagt; „Das Manuscript" — (dieser Brochure)— „habe ich durchgelesen und gefunden, daß Dasjenige, was Sie über die hiesigen Lazarethe geschrieben, auf Wahrheit beruht; ob aber die Leitung der Lazarethe durch B... besser gewesen wäre, ist fraglich... Denn B... war drei Wochen vor Ankunft der ersten Verwundeten als Chefarzt mit in die Lazarethe-Commission gewählt, und bei der Ankunft der Verwundeten hatte er sowohl, wie die zwei andern Mitglieder, um Lazareth-Einrichtungen sich nicht bekümmert. Nun, das ist vorbei...

Neuigkeiten sind: Unsere Damen die Fräulein Buchholz

Delius, beide Klapper und Stad s sind mit dem eisernen Kreuze decorirt worden." So unser College, Dr. med. N. N. Möge man uns nicht zwingen, den medizinischen „Spitzen" zu Berlin zuzurufen: ‚In gratis servire nevas" !...

Als wir am nächsten Morgen um halb neun Uhr, — Nichts ahnend, — den Kasernenhof betraten, standen sämmtliche ordinirende (Ober)- und Assistenz-Ärzte, die ihre Visite hatten machen wollen, im Kreise bei einander und schauten sich verblüfft an, da Keiner nur geahnt hatte, was in dieser verhängnißvollen Nacht vorgegangen war, da selbst die wachhabenden Aerzte, (die in der Nähe wohnten), — nicht benachrichtigt worden waren. — Auch wir begriffen nicht, weßhalb die Herrn in dieser Kälte den Hof den Gebäuden vorgezogen und fragten deshalb, „was denn da vorgehe?"

„Ja, Herr College, entgegnete Herr Dr. Schumacher sofort, „das möchten wir selbst gerne wissen, und da Sie vielleicht gestern Abend in Ihrer (früheren) Wohnung waren, so können Sie uns vielleicht Aufschluß geben. „Denken Sie sich, die Räume sind sämmtlich geleert, und man benachrichtigte uns nicht einmal davon, um uns diesen weiten Weg zu ersparen... Was mag der Grund von Alledem sein?"

Das war allerdings stark; denn manche der Herrn hatten weit zu den Kasernen und waren dabei sehr beschäftigt. — Den Grund von Allen wußten wir jedoch auch nicht, riefen aber sofort: „Das ist jedenfalls ein Streich vom „Geheimen"; — irgend eine mißverstandene Order!... Man frage nur den Oberinspector... Also Alle fort?!"...

„Alle!" tönte es schaurig in Chorus, und bald hörten wir vom Oberinspector, daß wir den Nagel auf den Kopf getroffen. — Jetzt gaben die Meisten sich einer gewissen Heiterkeit hin, die jedenfalls nicht ganz zu vermeiden war... Dasselbe soll in Coblenz, als man dort diese geniale Auffassung der Anfrage erfuhr, bei Allen ein „homerisches," - ein „olympisches" Gelächter hervorgelockt haben. Wer hätte da auch seinen Ernst bewahren können? Denn man wollte ganz einfach wissen, in welcher Zeit Platz für etwa neuanlangende Züge gemacht werden könne — und für wie viele!... Die nächste Zeit beweist dies schlagend, da in 14 Tagen die Lazarethe noch nicht wieder belegt waren!... Wozu nur diese lächerliche Hast? Wozu aber auch die Anfrage, wenn kein neuer Transport in Aussicht stand?!... Sapienti sat!...

Ehe wir uns trennten, wollten wir doch noch einmal das Feld unserer Siege und Niederlagen besehen. Man lachte und meinte: „Ja, gehen Sie nur! Sie werden Nichts mehr finden, oder glauben Sie, man habe die Ihrigen Ihnen gelassen?"

„Durchaus nicht, aber wir wollen wenigstens uns nochmals die Nester ansehen, worin unsere ausgeführten Vögel genistet haben!“

Lachend stiegen wir die Treppen hinauf. — Todtenstille umgab uns, als wir die langen, klösterlichen Gänge durchschritten. Kein Seufzer mehr, kein Lüftchen und kein Hauch regte sich, und da war doch so mancher letzte Seufzer und mit ihm ein vielleicht gutes, edles Menschenleben entflohen. — Da — in No. 40 — war vor noch nicht zu langer Zeit der Muskelier Burgrebe dem Typhus erlegen, — hier nebenan (No. 39) folgte ihm sein Kamerad Rübelke, durch denselben tückischen Feind gefällt, — daselbst bald darauf der arme Dalpsmeier nach unsäglichem Leiden und Ringen, drüben in No. 27 hatte diese Geisel der Menschheit sich den schmächtigen Karl Luft heimgeholt. — Und so zeigte fast jede Nummer uns — in der Erinnerung — das Sterbebette eines Sohnes der edlen Germania und guten Kameraden. Trübe, traurige Bilder entstiegen diesen stummen Thüren und Gängen und tauchten vor unsrer Seele auf in dieser drückenden Einsamkeit und Stille, denn selbst die Natur schien diesen Geniestreich des „Geheimen“ staunend zu bewundern und deshalb diese sonntägliche Ruhe nicht stören zu wollen. Nicht einmal ein Fenster klappte mehr zu, was doch sonst — zu unserem Leidwesen nur zu sehr der Fall war... Am Nordkap konnte es nicht einsamer und stiller sein....

Nun hatten wir auf No. 41 „Einen vom Train“ liegen gehabt, der vom Pferde oder Wagen gestürzt und von einem Rade überfahren worden war und dadurch eine Entzündung tief im Becken davongetragen hatte. — Dieser Mann, — (Koch hieß die teutonische Kraftnatur), — konnte noch nicht ohne Schmerzen sitzen, litt dabei sehr an „incontinentia urina“ und hätte jedenfalls noch nicht auf Reisen gesandt werden sollen. — Ihn wenigstens hofften wir beinahe noch vorzufinden; wir stürzten nach No. 41 — aber Alles war leer, die Betten gemacht, — die Fenster sperrangelweit offen stehend, — keine Spur mehr, daß hier vor Kurzem noch Menschen gehaust und gelitten... Auch Er!... Auch Er dahin!...

„Und Roß und Reiter sah ich niemals wieder!“...

Was nutzten bei solchen Zuständen die Inspectionen des Generalarztes?!... Und konnten sie nutzen, wie er sie

hielt?... Wußten wir doch 1--2 Tage vorher, wann der „Gewaltige der Rheinprovinz" kommen würde, da er sich jedesmal ankündigen ließ, um sich—wie einen Fürsten—vom sämmtlichen Personale im Hofe der Lazarethe oder selbst am Bahnhofe ..(wie zu Godesberg),..empfangen zu lassen,. [welchem Unsinne wir nie beiwohnten, da es uns zu kriechend erschien, den Schweif eines solchen Cometen verlängern zu helfen),..und somit die ganze Inspection zur läppischen „Farce" zu machen, statt wie ein „Deus ex machina," oder ein „Dieb in der Nacht" die Lazarethe und die Beamten mitten in den Dienstverrichtungen zu überfallen!..Da hätte man nicht einmal ahnen sollen, wann der „Gewaltige" mit Oberstlieutenants Range kommen würde, sowie wo er sich jetzt befände, ob in Ost, West, Nord oder Süd seiner Provinz. .Sodann war diese Inspection Nichts, als ein, im Geschwindschritte gehaltener, Durchmarsch durch die Krankenzimmer...Oder hat er jemals nur eine Frage an die Kranken gethan..über ihre Bedürfnisse, Verpflegung oder dergleichen, um sich durch sie selbst vom Stande der Dinge zu überzeugen?!..Niemals!......

Und als welch' einen „Diagnostiker" zeigte er sich eines Tages bei der Inspection zu Aachen!..Wir notirten uns sofort den Fall, da unser Auge natürlich mit großem Interesse auf dem kleinen „Fünfgestirne" ruhte...In No. 41 (?) lag ein Mann, Namens „Trenkner," am Typhus darnieder,..im Stadium der Delirien,..dem des vollkommensten „Dusels," wie die Leute sich ausdrückten,..blaß, elend, scheinbar hinschwindend und ein Candidat für das Schattenreich...Als Scholler an dem Bette dieses Mannes vorüberzog, warf er, wie überall, nur einen Blick auf den wüsten Träumer und meinte: „Der macht auch nicht mehr lange!"..

Nun ist es männiglich bekannt, daß oft die schlimmsten Typhösen plötzlich einen großen Umschwung in allen Symptomen zeigen und sich bald aus dem elendesten Zustande erheben, während oft Leute, die uns alle Hoffnung auf baldige Reconvalescenz ließen, eben so schnell zusammenbrechen und zum „Orkus" entfliehen. Man kann da niemals eine ganz bestimmte Prognose stellen, und Bürger „Trenkner" bewies es; denn etwa 8 Wochen nachher entließen wir ihn eines Tages frisch und munter mit etwa 21 Gefährten zum Ersatzbataillon, d. h. zum Dienste. Dies geschah kurz vor der nächtlichen, schaperschen Blitz Evacuation..Der Mann hatte oft darüber gelacht,..(seine Kameraden hatten ihm es mitgetheilt, daß Scholler ihn für einen Todescandidaten erklärt habe), und ausgerufen: „Ja,

hält D e r mich denn für einen Waschlappen?!..Ich bin doch auch nicht gerade von Stroh und habe schon mehr mitgemacht!" W i r hatten ihn niemals aufgegeben ... Und d a b e i all diese Selbüberhebung dieses fünffach besternten Gestirnes!... Es ist lächerlich!..

Zeigen nun nicht alle oben angeführten Mißstände,---diese unseligen Verhältnisse, unter welchen wir Alle litten,—daß man sich schon von Oben herab in den Personen vergriffen hatte, — daß weder Generalarzt Scholler noch Dr. Schaper die rechten Männer für diese Plätze waren?... Wir sind weit entfernt davon, der Regierung einen Vorwurf deßhalb zu machen; denn die Spitzen derselben hatten in Frankreich mehr zu thun, als sich um die Lazarethe zu bekümmern, und glaubten jedenfalls, daß der Generalstabsarzt der Preußischen Armeen Alles den geeignetsten besten Händen übergeben hätte. Das ist nur ein Irrthum, in welchen jede andre Behörde ebenfalls verfallen konnte und verfallen ist, und ist es nur zu bedauern, daß diesem Umstande nicht immer ausgewichen werden kann. Was jedoch die Hauptverantwortung für Alles betrifft, so fällt diese lediglich auf Generalarzt Scholler, der einen alten Mann von 70 Jahren, dem alle geistvolle Energie, alle physische und geistige Spannkraft abhanden gekommen war, nicht an die Spitze eines so großen Wesens hätte stellen sollen, .. wie man ihn selbst, dieses fette „corpus", hätte schärfer in's Auge fassen müssen; denn sagt nicht schon Cäsar beim Anblicke des hageren, aber geistig starken, Cassius: „Wenn er nur fetter wäre!?" .. Und Cäsar war Menschenkenner, der da wußte, daß fette Personen zu phlegmatisch sind, um die nöthige Energie zu besitzen, schaden oder nutzen zu können, besonders, wenn sie einmal schon auf ihren Lorbern ruhen.. Sie thun dann Nichts mehr mit Begeisterung, da sie sich für Nichts mehr intressiren, als höchstens für einen Truthahn und eine Flasche Moselblümchen, d. h. für ihren Magen. Alles andere nehmen sie „sehr leicht" und Ausnahmen sind selten....

„Wenn er nur fetter wäre!" Wie recht hatte Cäsar!.... Von Fetten hat man keine höhere Regung (oder Erregung) „zu fürchten"..„oder zu hoffen!"..Und der Herr Generalarzt ist schon ziemlich fett, beinahe ein wandelndes „Lipom." --

Das französische Gefangenen Lager bei Coblenz beweist dies abermals..Dort ward ein junger Pennsylvanier, der noch nicht einmal der deutschen Sprache ordentlich mächtig war, vom „Französischen" aber kein Wort verstand, als Arzt angestellt, (wie er uns selbst eines Tages lachend erzählte). Wie mancher deutsche Arzt hätte diese Stelle besser ausgefüllt!.. Oder weiß

der Herr Generalarzt nicht, daß jeder deutsche Arzt auf einem Gymnasium so viel „französisch“ gelernt hat, um sich jedem verständlich machen zu können?.. Hat er selbst kein Gymnasium besucht und seine Bildung nur in einer „Chirurgenschule“ erhalten?.. (Er zwingt uns durch seine Handlungen fast diese Ansicht auf). Und hat er jemals einen gefragt, ob er jener Sprache mächtig sei?.. Wie viel bessere Dienste hätten wir z. B. in Frankreich,.. (in welchem wir einst eine Zeit lang studirten],.. leisten können, da wir uns des Französischen, [das wir einst fast wie das Deutsche sprachen], noch sehr gut erinnern und es bald wieder vollständig in der Gewalt gehabt haben würden,.. [obwohl wir mit „Petit Crapau“ durchaus nicht gern mehr zu thun haben]!.. Wo bleibt da der praktische leitende Geist, der jede Kraft da verwendet, wo sie das Meiste zu leisten vermag?.. Man sage es uns!....

Hätte aber Herr Scholler dem Hrn. Dr. Brandis [zu Aachen], diesem elastischen, rüstigen, überaus thätigen Manne die Oberleitung,— statt dem „Geheimen“,— gegeben, sowie Herrn Dr. Schumacher die Stellung des Herrn Dr. Brandis, es wäre,.. [wir müssen die Wahrheit gestehen, trotzdem auch dieser [letztere] Mann uns Fremde sehr kalt behandelte;.. allein es handelt sich um Wahrheit, und diese sagen wir unter allen Umständen], — „es wäre besser für Alle gewesen“!..

Dr. Brandis hätte sich nicht so abhetzen müssen wie er gethan, seine Arbeit wäre unter die andern Aerzte gleichmäßig vertheilt worden, und somit für Alle „ein ganz anderes Bild“ heraus gekommen. Auch, die „Sparbüchse des hl. deutschen Reichs“ wäre dort nicht aufgestellt worden,— dessen sind wir gewiß!..

Wenn der Eifer eines Mannes Berücksichtigung verdient, so ist es gewiß hier der Fall,.. wir müssen es sagen, trotzdem Hr. Dr. Brandis unser Freund nie war,.. [warum, wissen wir nicht];— aber Herr Dr. Brandis bewies ihn in kolosalem Maßstabe.. Morgens 8 Uhr in den Kasernen erschienen, um schnell nachzusehen, welche Operationen etwa zu machen seien,.. darauf nach den Baraken vor der Stadt eilend und dort operirend, hatte er kaum Zeit, seine Privatpatienten zwischen 11 und 1 Uhr zu besuchen, um nach dem Essen bei uns in den Kasernen die Operationen vorzunehmen, hierauf seine Armenklinik bis 4 oder 5 Uhr abzuhalten, um endlich von 5—7 Uhr wieder der Privatpraxis und vielleicht eine halbe Stunde sich selbst anzugehören. Von 8—9 Abends präsidirte er der Conferenz der Aerzte, um endlich, so viel wir wissen, jetzt vielleicht nach Hause zu eilen und sich erholen zu können. Er

soll oft sein Diner stehend — im Fluge so zu sagen — eingenommen haben....

Aber was nutzte all dieser Eifer, da ihm vom „Geheimen" oft genug die Hände gebunden wurden.. Und wofür war dies alte Möbel selbst eigentlich da?.. Um uns zu erheitern — durch seine Eulenspiegelsstreiche?!.. Wir fanden bessere **Harlequinaden!..**

Wie sehr wir in der Verwerfung unsres „Chefs" recht haben, beweist der „Geheime" wieder bei unsrer, bald darauf erfolgten, Versetzung nach Godesberg. Da nehmlich die, so plötzlich in der Nacht ausgeraubten, Marienthaler Kasernen 14 Tagen nach diesem Don Quixot'schen Streiche noch n i c h t wieder belegt waren, so betrieb Herr Schaper, (den wir durch verschiedene, rücksichtslos ausgesprochene, ihm hinterbrachte, Urtheile über die „herrlichen" Zustände dorten, vielleicht ein wenig zu hart auf die „Hühneraugen seiner geheimrätlichen Ehre" getreten hatten),.. unsre Versetzung nach Godesberg und benachrichtigte uns am Samstage, den 25 Febr. d. J. morgens 9 Uhr, daß wir nach Godesberg versetzt seien und s o f o r t dahin abgehen müßten, „da er--(abermals!)--, schon abends vorher nach Coblenz telegraphirt habe: „H a t i h m s c h o n!" d. h, „daß wir die Order empfangen hätten und sofort gehen würden"!....

Dies ging jedoch nicht so schnell, wie wir ihm sagten, da man nicht „wie ein Spatz vom Zweige nur so davon fliegen könne"...

„Also heute Abend dann!" meinte der „Angstvolle"..

„Wenn möglich, ja!" entgegnete man ihm. Es war aber nicht möglich, wenn wir nicht unsre halbe Garderobe und Wäsche im Stiche lassen wollten, und so fuhren wir Montag (den 27. Febr.) nachmittags 2 Uhr endlich ab, — o h n e e t w a s A n d e r e s z u e r h a l t e n, a l s d e n F a h r s c h e i n, d e r n i c h t e i n m a l d e n N a m e n, s o n d e r n s t a t t d e s s e n d i e W o r t e: „e i n O f f i z i e r" e n t h i e l t.— Wie wir uns in Godesberg legitimiren sollten, war uns ein Räthsel; doch kümmerte das uns wenig, da dies Sache der „Aachener Schlaumeier" war.— In Cöln ging kein Zug mehr stromaufwärts, und so kamen wir erst Dienstag den 28 Febr. d. J. in Godesberg an,.. u n d f a n d e n d o r t n o c h n i c h t e i n m a l d i e b e t r e f f e n d e O r d e r v o n C o b l e n z... D i e s e k a m e r s t 2—3 T a g e n a c h u n s d o r t a n!.. Wozu also diese „kindliche" Furcht und Hast des „Geheimen"?

Herr Dr. Finkelnburg, Stabsarzt und Chef der 3 Lazarethe,--- (nebenbei gesagt Privatdocent an der Universität zu Bonn und

zugleich ebenfalls ein sehr netter, anständiger College), — [er ist der Bruder unsres Congreßmannes von Missouri), — hatte natürlich keine Ahnung von unsrer Ankunft, nahm uns jedoch auf guten Glauben und ohne die Abschrift der Versetzungsorder an Dr. Schaper auf und installirte uns am 1sten März ohne alles Weitere als ordinirenden (behandelnden), vollständig selbstständigen, Arzt im Lazarethe No. I dortselbst, worin wir bis zum 6ten Mai d. J., dem Tage unsres Abganges, als solcher fungirten..

Herr Dionysius Hein, Inspector dieser Lazarethe, wunderte sich allerdings höchlichst über dies, ganz undienstmäßige Verhalten der Aachner Behörden und den Mangel des nöthigen Ausweises über mich selbst; Das wäre ihm noch nicht vorgekommen!. Doch meinte er schließlich lachend, daß die betreffende Order ja wohl bald nachkommen werde; wir sollten nur einfach unsern Dienst antreten und thun. Und so kam es auch, — zugleich aber am 2ten Tage nach dem Antritte unseres Amtes endlich die betreffende Order von Coblenz.

Als wir den Herrn die „Gebräuche" in Aachen sowie den nächtlichen Raub unserer „Sabiner" erzählten, erregte dies auch dort ungemeine Heiterkeit!..

Sollte nun Jemand so „unmenschlich" dumm oder frech sein, uns der Lüge zeihen zu wollen, so können wir uns auf folgende Zeugen berufen:

1) Dreizehn Collegen (in Aachen), 2) die Damen der beiden Kasernen, — (Fräulein aus den besten Familien der Stadt), — 3) die sechs Schwestern (Franziskanerinnen), deren Namen wir wohlweislich aufnotirten, — von der hübschen Schwester Stanislowa mit den hellblauen, himmlisch-sanften Augen bis zur kleinen, kernig-kräftigen Pontia, — sowie auf hundert andere Zeugen,.. (die wir behandelten oder mitbehandelten). Wir haben uns vorgesehen und zugleich jedes Stückchen Papier, jede Order, — wenn auch noch so klein, — die sich auf den Dienst bezog, aufbewahrt... Kennen wir doch die Platform, auf der wir gestanden..

Schließlich müssen wir bemerken, daß wir dies Alles nicht schreiben, um einen Einzelnen für seine Vergehen zu züchtigen, sondern als ehrlicher Arzt und Menschenfreund im Intresse der Wahrheit und der künftigen Vaterlandsvertheidiger; denn die „alte Jungfrau Europa" hat ihre politisch-hysterischen Krämpfe noch lange nicht überstanden, — (wie der Tod Alexander's II. beweisen wird, — wenn die Russen etwa nicht so klug sein werden, einen knabenhaft-übermüthigen, jungen, rohen Brausekopf, diesen blinden Deutsch-

hasser und Pantoffelhelden des kleinen dänischen Schlappschuhs, dem Gesammtwohle Europas zu opfern — (und ihn aus dem Wege zu räumen)....

Oder sollte „Petit Crapeau" in fünf oder zehn Jahren nicht abermals fünf Milliarden an Deutschland zahlen müssen?!.. Das machte dann zehn!..Nun, gebrauchen kann man's schon; wenn's nur nicht so entsetzliche Opfer kostete!..

Deutschland sei gerüstet und wachsam!..

Wir deuteten dies nicht umsonst in unserem „**Fare well to Germany**" durch die Worte an:

„An Deinen Küsten hängt der trübe Blick,
„Von Thränen schwer bethaut in bangem **Ahnen!**"
sowie später: „Es taucht die Welt sich stets in neues Blut.
„Die schönsten Thäler werden Todtenbahren!" — (der hingeschlachteten Menschheit),— und so mit ist es Pflicht jedes ehrlichen Arztes, die beobachteten, oft zu großen, Mißgriffe an's Licht hervorzuziehen, dem Staate vor Augen zu führen.— Wir sind in diesem Augenblicke, — in neue Verhältnisse und Pflichten versenkt,.. so leidenschaftslos, so kalt, wie die Spitze des Finsteraarhorns, (in den Berner Oberalpen],.. wie könnte denn auch eine so unbedeutende, kleine Null in der Zahl der Menschheit uns veranlassen, die, für uns jetzt so kostbare — Zeit—und bei dieser Hitze—ihr zu opfern?!..Unmöglich!.. Was ist ein „Scholler"? Ein Hauch! Ein Nichts!..

„Ein Hauch des Fatums, und er ist nicht mehr,—
„Er ist zerstorben, wie 'ne Seifenblase,
„Die man von einem Pfeifenrohre bläst!"

Und sein Fatum? Wer anders ist es, als sein Herr und **Kaiser?!?..**

In der That .. um eine Seifenblase,.. sei sie noch so aufgeschwollen,.. verliert man eine so edle, kostbare Zeit nicht,.. wohl aber um die Menschheit, so undankbar diese oft auch ist! **Sapienti sat...**

Was das Neue von Intresse in ärzlicher Hinsicht, d. h. in Bezug auf Behandlung der Krankheiten [und Wunden], betrifft, so ist das Folgendes:

1) Die Gypsverbände bei **Knochenbrüchen** und **Knochen**-Wunden. — Sie erlauben—bei der sichersten, festesten Anlage des Verbandes—in Gestalt von runden Oeffnungen in demselben „Fenster" anzulegen, um durch diese die Wunden stets reinigen zu können, und behält man die Patienten nach der Anlegung des Verbandes am Platze, so gibt es wohl keinen vorzüglichern Verband.. So lange jedoch die Patienten zu reisen gezwungen sind, kann ein solcher Verband,

wenigstens dann, wenn er das ganze Bein von der Hüfte bis zum Sprunggelenke umschließt, — sehr gefährliche Folgen haben; denn wie wäre es dem Schwerverletzten möglich, bei einem Brande der Wagen oder anderen höchsten Gefahren mit diesem ungheuren Gewichte am Körper, das förmlich niederzieht, den Flammen oder selbst nur den Wagen zu entfliehen? Er vermöchte sich unbedingt nicht hinwegzuschleppen oder nur zu „kriechen". Auch an solche Möglichkeiten muß man denken; sind sie doch schon oft genug vorgekommen! Bei einfachen Knochenbrüchen würden wir unter solchen Verhältnissen den Pappverband vorziehen. Der liegt, wenn gut dargestellt, fest, wie ein Harnisch um das Glied und ist gegen den Gyps leicht wie eine Feder. Mit diesem kann sich Jeder der Gefahr, die ihn etwa bedrohen mag, entziehen, und wir ließen einen solchen Verband schon über einen Monat lang liegen, ohne ihn erneuern zu müssen, erreichten daher ganz dasselbe, was der „Gyps" andern Falls gethan hätte.. Bei Wunden paßt er freilich nicht. —

2) Die Behandlung des Typhus mit kalten Bädern bewies sich so vortrefflich, daß kein Patient, der gebadet wurde, dem Furchtbaren erlag. Einige, die man vom Wasser fern hielt, erlagen der —„Hydrophobia—medici" !!

(Anmerkung:) Die Behandlung des Typhus mit Bädern ist übrigens keine neue Idee. Im Jahre 1850 badete man die Typhuskranken in Schleswig-Holstein ebenfalls; nur setzte man sie (bis an den Hals) in warmes oder lauwarmes Wasser und goß ihnen mehrere Eimer voll kalten Wassers, —so kalt es zu haben war,—über den Kopf, welche Prozedur fast denselben Erfolg hatte, den die kalten Bäder herbeiführten; denn die Delirien schwanden für sechs Stunden oder länger und der Kranke war in dieser Zeit ruhig und schlief sogar. Die Bäder ganz kalt anzuwenden, fürchtete man jedenfalls deswegen, weil sie Congestionen nach dem Gehirne hätten erregen können, was sich jedoch nicht bestätigte; denn die Hitze der Haut, diese Fiebergluth,—ist so intensiv, daß sie jedenfalls die ganze Kälte des Wassers absorbirt und diese somit keinen Druck auf die größeren Blutgefäße (im Innern des Körpers) auszuüben und dadurch Congestionen nach dem Centralorgane des Nervensystems zu erzeugen vermag. Die Patienten fühlten verhältnißmäßig sehr wohl danach.

3) Müssen wir noch erwähnen der Behandlung der Scabies (Krätze) mit Storax (Styrax liquidus) in Olivenöl. — Diese Pinselmasse ist ein durchaus angenehm riechendes Mittel,—

durchaus kein „Steckbrief" für diese Krankheit, wie die früheren Salben und Schmieren, und heilt schnell und sicher, wie wir uns überzeugten.

4) Ist noch des Verbandes der Wunden mit Carbol-Oel oder Carbol-Wasser zu erwähnen.

5) Chloral-hydrat, ein treffliches Ersatzmittel des Morphiums, da es eben so sicher einschläfert und unschuldiger Natur ist, – zugleich ganz ausgezeichnet gegen die Delirien des Säuferwahnsinns, wenn richtig angewandt!

(Uebrigens sei man trotzdem vorsichtig bei Anwendung desselben; denn man will in Washington auffallend depimirende Wirkung davon gesehen haben, selbst nach nur ½ Drachme. Ein Mann soll dadurch „geblieben" sein.

Wir selbst sahen hier in einem Falle, daß zuerst nur Betäubung, nicht Schlaf eintrat. Die Patientin will ihre Schwiegermutter haben zur Thüre hinausgehen sehen, (da man sie schon für schlafend hielt), und nicht im Stande gewesen sein, derselben „gute Nacht" zu sagen, da sie sich nicht habe rühren können, — obgleich sie ganz gut dabei „gefühlt" habe und aller Schmerz getilgt gewesen sei. Später habe sie wohl so an die sechs Stunden geschlafen.

Ob dieses keine Illusion, kein Traum gewesen war, wer vermag das zu behaupten?!

Diese fünf Errungenschaften der Neuzeit sind in der That herrliche Gewinne für die Behandlung der betreffenden Fälle und empfehlen wir sie jedem praktischen Arzte, dem das Wohl seiner Patienten am Herzen liegt.

In einer Richtung hingegen scheint uns die neuere Schule einen Rückschritt gemacht zu haben, — nehmlich: in der Behandlung der Syphilis, da sie der Natur Alles überläßt und — eine Zeit lang wenigstens – selbst gar nichts thut; denn wir sahen sowohl zu Aachen, wie zu Godesberg, (an welch letzterem Orte wir unter 28 Kranken des Lazarethes No. I, 14 Syphilitiker fanden, — darunter wahre Prachtexemplare), — daß man phagadänische Geschwüre nicht als „syphilitische" anerkennen zu müssen glaubt, indem man sie einfach mit Leinwandläppchen in Camillenthee getaucht, bedeckt und die Heilung der Natur überläßt, — die jedoch niemals sie bewirkt; denn geht es in einigen Wochen (oder Monaten) nicht so, wie erwartet, dann greift man einfach wieder zur alten, einst so sehr in Verruf gekommenen, „Schmierkur," — freilich nicht bis zur Salivation, — und „läßt unsern Herrgott einen guten Mann sein," d. h. man heilt schließlich – nach vielen, vielen Wochen (oder Monaten) vielleicht die Syphilis, um statt ihrer ein noch schlimmeres

Uebel, den „Mercurialismus," (Quecksilbervergiftung) in den Körper zu pumpen..... Wie lange wird da der Mensch dem Staate entzogen oder fern gehalten!!!..„Ulcera phagadaenica" keine Syphilis!..Und welch prachtvolle Eruptionen fanden wir trotzdem als ihr Gefolge im Rachen der Betroffenen!..Ah, das war mehr, als überzeugend!..

Freilich schlugen wir sofort einen andern, als den „Läppchen-" (oder „läppischen") Weg ein, indem wir unsere, stets von herrlichem Erfolge gekrönte, alte Kur mit [gewissen) Jodpräparaten und äußerlich unser famoses „unguentum digestivum" anwandten, da es die höchste Zeit war; denn einzelne der Ritter—[der Venus],—(wie sie im Lazarethe katexochen genannt wurden,)—waren schon vor Neujahr [1870] inficirt, ---die meisten wenigstens schon sechs Wochen,--und in desolatem Zustande,—[in jeder Beziehung wenigstens zweifellose Erscheinungen],—so daß die armen Burschen uns später gestanden, „daß sie alle Hoffnung auf Heilung aufgegeben hatten."—Ihre traurige Stimmung, in der wir sie fanden, bewies es zur Genüge; sie schienen mit dem Leben abgeschlossen zu haben. Bald gewahrten sie jedoch, daß wir anderen Ideen huldigten; denn am 13ten Tage war der Erste —radical—geheilt, am 15ten Tage der Zweite, am 16ten der Dritte und die schwersten Fälle in der vierten oder fünften Woche, trotzdem sie schon so alt und hartnäckig waren.—In der fünften oder sechsten Woche,—[bis wohin wir sie—zur Sicherung der Kur und Beobachtung—behielten],—war der „Rittersaal" geleert—bis auf einen, der eine höchst hartnäckige, wenn auch kaum bemerkbare, „gonorrhoea secundaria" mitgebracht hatte und dem wir das unfehlbarste Mittel, die „gonorrhoea depuratoria," d. h. Inoculation einer frischen „gonorrhoea," nicht appliciren konnten, da die Gelegenheit dazu in Godesberg fehlte.—Diesen ließen wir—nebst sieben Fällen anderer Art—zurück, als wir Godesberg am 6ten Mai verließen.

Wir hatten seit dem 15. März unsere Entlassung betrieben, konnten aber erst nach dreimaligem Anfragen, „wer uns wieder heimschaffe," gegen das Ende des April hin, wo wir endlich die Angabe der rechten Quelle und das Geld für die Reise erhielten und sofort unsere Resignation nach Coblenz sandten, unsere Entlassung erhalten.—Mit dem befriedigendsten Abschiedszeugnisse konnten wir endlich unsern heißesten Wunsch, Godesberg zu verlassen, „in die That übersetzen."

Unser Defecten- [Recepte] Buch, dessen Vorschriften Herr Apotheker Voß,—einer der tüchtigsten Pharmaceuten und Che-

miker der Rheinlande, —„aufzumachen“ hatte, dürfte über unser Wirken daselbst Auskunft geben können, sowie Herr Voß selbst und andere Herren.

Möge dies Memorandum in den kommenden Zeiten von Nutzen sein; dann hat es jedenfalls seinen Zweck erreicht. — Dies wünscht von ganzem Herzen ein deutscher Arzt und Patriot!

Jedenfalls würden ähnliche Mißverhältnisse—in späteren, ähnlichen Momenten—von der Welt nicht mehr nur ein „Versehen,“ sondern ein „Verbrechen“ genannt werden, und das mit Recht!

Fare well, frommes und doch so lustiges Aachen! Fare well, Du stilles und züchtiges Godesberg, wo um 10 Uhr abends alle Lichter erloschen sind und der Mond sogar confiscirt zu sein scheint — auf Order des Königl. Bürgermeisters!!!

Wir werden wohl später,—vielleicht in einer Brochüre,—eine Parallele zwischen den Zuständen der amerikanischen Armee und Lazarethe [im Kriege von 1861—65] und denen der deutschen Heere und Hospitäler [1870—71] ziehen und sehen, wo verhältnißmäßig am meisten gefehlt wurde, — ob in jenen neuen, so plötzlich durch die Nothwendigkeit hervorgerufenen Institutionen Amerika's, oder in jenem, schon so lange und oft so trefflich geleiteten, Medicinalwesen Deutschlands.

New York, den 9ten Juli 1871.

Dr. P. J. REUSS,

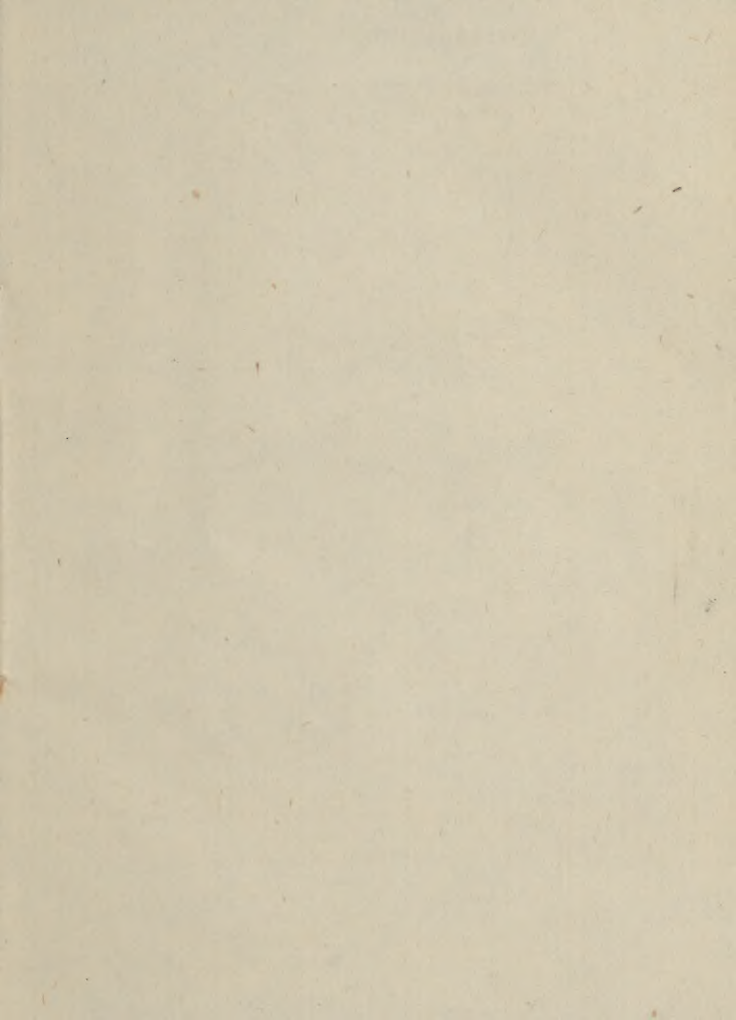
Assist. Health Inspector of the city of New York.

(jetzt in No. 197 Allen Str.)

N.B. Die Verspätung der Herausgabe dieser Blätter beruht auf der „Zaghaftigkeit“ der Drucker in Deutschland.

Berichtigungen.

Seite	Zeile	lies	statt
Seite 6,	Zeile 2,	lies glorreichem,	statt glorreichen,
„	„ 17,	Schwärmer	„ Schärmer,
„ 11,	„ 39,	derselben	„ derelben,
„ 15,	„ 1,	sagten	„ agten,
„ 18,	„ 15,	Das	„ das
„	„ 40,	schlechte	„ chlechte,
„ 20,	„ 17,	seits	„ eits
„	„ 28,	aus	„ au
„	„ 30,	Kugel	„ Kuge,
„	„ 40,	in	„ um,
„ 21,	„ 16,	nach	„ noch,
„	„ 17,	So aber	„ aber,
„	„ 23,	Därmen	„ Darmen,
„ 22,	„ 34,	unserer	„ unsererer,
„	„ 36,	spricht	„ sprichi
„ 23,	„ 5,	daß	„ da
„ 26,	„ 11,	Nacht	„ Nachts
„	„ 31,	eine	„ ine
„ 27,	„ 14,	einem	„ einen,
„	„ 38,	Jedem	„ jedem,
„	„ 40,	ein	„ i
„ 28,	„ 26,	Hotel	„ H tel
„ 29,	„ 18,	telegraphiren	„ telegrahiren,
„	„ 39,	welchen	„ welch
„	„ 42,	war	„ w
„ 30,	„ 4,	Ingratis servire nefas,	statt In gratis servire nevas
„	„ 15,	Schumacher	statt Sehumacher,
„	„ 24,	Allem	„ Allen,
„	„ 39,	nun	„ nur,
„ 31,	„ 6,	fein	„ lein,
„	„ 9,	Burgrebe	„ Bugrebe
„	„ 30,	urinae	„ urina,
„ 32.	„ 35,	Orkus	„ Orlus,
„	„ 39,	Ersatzbataillon	Ersatzbabatallion,
„ 34,	„ 1,	Chirurgenschule	Ehirurgenschule
„	„ 34.	kolossalem	„ kolosalem
„ 35,	„ 16,	geheimräthlichen	statt geheimrätlichen
„ 37,	„ 14,	somit	„ so mit
„	„ 25,	zerstoben	„ zerstorben,
„	„ 26,	bläst	„ bkäst,
„ 39,	„ 11,	deprimirende	„ depimirende,
„ 40,	„ 10,	unguentum	„ unquentum.



Berichtigungen.

[illegible]

